

Lübener Volksbote.

Organ für die Interessen der werthfähigen Bevölkerung.

Herausgeber Nr. 928

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Herausgeber Nr. 928

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4669a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 256.

Wittwoch, den 1. November 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die jüngsten Kaiserreden sollen bekanntlich als ein Beweis für die Friedensbestrebungen Deutschlands aufgefaßt werden. Da ist es interessant, festzustellen, daß im Auslande das gerade Gegenteil der Fall ist. So schreibt z. B. Saurès in seiner „Humanité“: „Der Sieg der Demokratie in Rußland wird in Deutschland notwendig eine Rückwirkung haben. Wie wird das Deutsche Reich noch all das bewahren können, was ihm an Absolutismus und Feudalismus verbleibt, wenn selbst dasjenige Volk Osteuropas, das am tiefsten in Knechtschaft befangen war, endlich seinen freien Willen geltend machen wird? Dann wird Deutschland wirklich isoliert sein, nicht durch eine diplomatische Verschwörung, nicht durch einen Angriffsplan feindlicher Mächte, sondern durch den Gegensatz zwischen seinem willkürlichen Kaiserregime und der gesamten emancipierten europäischen Demokratie. Wird das deutsche Volk dann noch einwilligen, das einzige Volk Europas zu sein, das dem persönlichen Willen eines Mannes überlassen bleibt, der nicht sehr darauf bedacht scheint, die Nerven Europas zu schonen? Gerade jetzt, in einem Augenblick, wo eine Veruhigung einzutreten scheint, verursacht sein Toast auf das trockne Pulver und das geschliffene Schwert auf seine unruhigen Kommentare und echte oder gespielte Panik.“ Weiter wird die Fortsetzung der Ereignisse in Rußland dem Kaiser andere Gedanken einbringen. — Und die „Tribuna“ in Rom bemerkt: Berlin beginne immer mehr das zu werden, was unter dem zweiten Empire Paris war! Die Folge davon sei das wachsende Mißtrauen der europäischen Staaten und die Spannung der politischen Lage. — In dieser Spannung will die deutsche Diplomatie angeblich unschuldig sein. Im Auslande glaubt man das nicht! Und in Deutschland?

Endlich! Im „Reichsanzeiger“ wird der Reichstag am 28. November einzuberufen.

Um die Gunst der Sozialdemokratie haben anläßlich der badischen Landtagswahlen sowohl Zentrum als auch Konervative gebüht. Nach dem die Sozialdemokraten jedoch mit den Bad. Parteien ein Stichwahl-Abkommen getroffen hatten, schimpften sowohl Zentrum als auch Konervative Organe über die Hochstapler über die Bundesländer. Demgegenüber bemerkt die „Mannh. Volksz.“: „Wir sind ebenfalls in der Lage nachzuweisen, daß zu Ende letzter Woche die schwarzen Herren von der Partei des „Reich“ sich mit mindestens demselben Eifer um die Wahlschlüsse der „roten Revolutionäre mit der Ballonmühle“ bemüht haben, wie die Führer des „Blacks“. Auf Wunsch werden wir gerne etwas deutlicher.“ — Eine ähnliche Behauptung steht auch die „Kön. Stg.“ hinsichtlich des Zentrums auf. Doch auch die Konervative sind nicht „rot“. Dem „Karlshorner Volksfreund“ entnehmen wir folgendes: „Sehr erreglich ist die Aufregung der „Bad. Post“, die sich in dem Vorwurf gegen die Nationalliberalen äußert, diese begingen durch das Abkommen mit der Sozialdemokratie Verrat am Vaterland. Was würde die „Bad. Post“ erst schreiben, wenn wir behaupteten, daß ein mit ihr in einem sehr engen Verhältnis stehender konservativer Herr bereit war, konservative Stimmen der Sozialdemokratie zuzuführen, wenn diese in einem anderen Bezirk den Konservativen ihre Stimmen zukommen ließe?“ — Man kann sich jetzt die Mut der „Stützen von Thron und Altar“ denken! — Das Gesamtergebnis der badischen Landtagswahlen geht dahin, daß nicht 4, sondern 3 Konservative und nicht 4 sondern 5 Demokraten gewählt sind.

Die kolonialistische Mission des Schnapses. Ein Artikel der Zeitschrift „Die deutschen Kolonien“ beschäftigt sich eingehend mit den traurigen Wirkungen der Schnapspest auf die Eingeborenen, die durch die „Pioniere“ unsere Kolonisation, die Vertreter des süßen Handels, namentlich auch in den deutschen Kolonien verbreitet wird. Es gehe allerdings an der Westküste Afrikas einige Firmen, die den Branntwein prinzipiell von ihrem Geschäft ausgeschlossen hätten. Aber das seien nur Ausnahmen unter der großen Masse. Es sei deshalb dringend nötig, daß durch die Mächte die Spirituosenfabrik für ganz Afrika restriktiert werde. Ob Deutschland sich mit besonderer Begeisterung an der Verhinderung des Schnapsverkehrs beteiligen wird, ist recht fraglich, spielen die Spirituosen doch unter den künftigen deutschen Exportartikeln unseres Kolonialhandels eine hervorragende Rolle. Bereits 1898 wurden 761294 Liter Spirituosen in Togo eingeführt, 1903 gar 1041195 Liter. In Kamerun wurden 1897 1224804 Liter Spirituosen importiert, 1903 1406573 Liter. Untere Handelskreise werden sich also sehr gegen die Einschränkung dieses gewinnbringenden

Handelszweiges sperren! Und das umso mehr, als ja der Schnaps als Tauschmittel auch im kolonialen Binnenhandel eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. So erzählt Hauptmann Finken 1898 in der „Deutschen Kolonialzeitung“ folgende Episode:

„Geradezu schenkelig zu nennen ist die Verwendung des Schnapses als Handelsartikel, zum Trade-Fusel der gemeinsten Sorte bildet in Ballons und Kisten einen Teil der Schiffsladung eines westafrikanischen Handelsdampfers.“ Dieses entzweierte Gift fiedert von der Küste, deren Bevölkerung es im ganzen Westen Afrikas bereits leider durchtränkt hat, tief hinein bis zu den Binnenstämmen! „Sagen diesen Fluß der Kultur, womit wir die Schwarzen versetzen, sollte gepredigt werden, weit mehr als gegen den Sklavenhandel. Weniger verhängnisvoll für das Geschick der schwarzen Rasse ist letzterer als die Laster, die wir ihm bringen unter dem prunkenden Titel: „Segnungen der Zivilisation.“

„Ich erinnere mich eines abstoßenden Bildes, das sich mir auf einer Faktorei bot, als ich dort im Busch einst am Fieber krank lag: Ein Neger brachte dem Faktorischen zwei schöne Elefantenzähne. Der gefürbete Preis schien dem Kaufmann zu hoch. Nach langem Handeln und Feilschen griff derselbe zum Schnaps und schließlich lag der schwarze arme Teufel mit zwei geleerten Flaschen Ginflor vor dem Hause. Der „Clerk“ aber barg vergnügt Schmungelad die beiden Zähne in seinem Loden. Der Preis waren die beiden Flaschen Schnaps.“

Doch bei denartigen Tauschgeschäften, auch bei Landkäufen und dem Viehhandel der Schnaps nur zu oft eine solche verwerfliche Rolle gespielt hat und noch spielt, ist nur allzu bekannt. Der Hänge Peters erzählte seinerzeit noch mit schmerzlichem Schreien, wie reich er seinerzeit die „Schuh“-Verträge mit ostafrikanischen Häuptlingen abgeschlossen habe, nachdem er die schwarzen Kontrahenten erst durch nicht zu knapp Dosen Alkohol in eine vergnügliche Stimmung versetzt hatte. Die Ankläger der kolonialen Fiskuspolitik werden wohl Bedrücker in der Wüste bleiben. Der Schnaps gibt nun einmal zur kapitalistischen Kolonialpolitik, wie die Syphilis und der Tropenfaller!

Die Verpfeifung schreitet vorwärts: Der Landtag von Sachsen-Meinungen genehmigte gestern den Lotterievertrag mit Preußen und den anderen Bundesstaaten.

Goldsteins Einzug in den sächsischen Landtag. Nach längerer Zeit hat wieder ein sozialdemokratischer Abgeordneter, Genosse Goldstein, seinen Einzug in den agrarkonservativen sächsischen Landtag gehalten. Man hat sich aber wohlweislich gehütet, dem unbehaglichen Genossen Stimme und Sitz in irgend einer der zahlreichen Deputationen des Landtags einzuräumen. Schon heute in der ersten öffentlichen Sitzung bei Eintritt in die Deputationswahlen kam es zu einem interessanten Zwischenfall. In den zu den Deputationswahlen gedruckten Vorschlagslisten fehlten die Namen Goldstein (Soz.) und Vör (reit). Nachdem beschlossen wurde, in jede der 5 Deputationen 15 Vertreter zu entsenden, erklärte Abg. Goldstein:

„Ich will nur vor dem Lande konstatieren, daß die Mehrheit dieser Kammer den einzigen Vertreter der größten Partei Sachsens aus allen Deputationen ausschließt. Dieses Verhalten wird sich selbst richten, es zeigt aber, in welcher Weise dort drüben Politik gemacht wird.“

Der freisinnige Abgeordnete Günther erklärte hierauf, daß er nur dann für die Wahl durch Zufall stimmen könne, wenn ihm Gelegenheit gegeben werde, den sozialdemokratischen Abgeordneten Goldstein vorzuschlagen. Der freisinnige Abg. Vör forderte sodann Stimmentausch für die Reichstags-Deputation und schlug hierzu Fall des konservativen Abg. Hübners den sozialdemokratischen Abg. Goldstein vor. Er dann 8 Stimmen, Hübner dagegen 70 Stimmen an sich vertriebte. Neben den beiden Freisinnigen hatten also nur 6 Nationalliberale für den Sozialdemokraten ihre Stimme abgegeben.

Die Kameruner Häuptlinge haben eine Beschwerde über verschiedene arge Mißstände in Kamerun an die deutsche Regierung gesandt, die natürlich seitens der offiziellen Presse verspottet und verhöhnt wurde. Hierzu liegt aber absovent keine Veranlassung vor, vielmehr hat die Angelegenheit einen ersten Hintergrund. Das „Hamb. Fremdenbl.“ veröffentlicht nämlich den Wortlaut der Eingabe, die die Kameruner Häuptlinge wegen Abberufung des Gouverneurs v. Puttkamer an den Reichskanzler und den Reichstag gerichtet haben. Das umfangreiche Schriftstück ist vom 19. Juni aus Bonaka im Dualaland abgegangen. Es zählt vierundzwanzig verschiedene Fälle auf, die den Eingeborenen zu Klagen Anlaß gaben. Namentlich wird Beschwerde geführt über die Verfübrung der Wohnungen der Eingeborenen beim Straßenbau, ohne daß später die von der Regierung versprochene Entschädigung geleistet wurde. Ferner wird geklagt über un-

gerechtfertigte Beurteilungen Eingeborener zu mehrjährigen Freiheitsstrafen, über Verurteilung von Häuptlingen ohne gerichtliche Vernehmung. Häuten bei der Steuereintreibung, widerrechtliche Niederbrennung zweier Dörfer, ungerochte Behandlung des King Akwa, Peinigung der Eingeborenen usw. In der Eingabe wird wiederholt betont, daß die Willkürlichkeiten der Gouvernementsregierung eine so tiefe Erregung hervorgerufen hätten, daß „ein weniger gebildetes Volk“ längst zum Aufstand übergegangen wäre. Aber die Kameruner wollten in Frieden mit Deutschland leben. Alle angeführten Beschwerden sind so detailliert in ihren Einzelheiten und mit Belegen versehen, daß der Eindruck der Beschwerdeschrift durchaus vertrauenswürdig ist. — Ist ist dem Kolonialamt, das bis jetzt zu jener Beschwerdeschrift schweig (wenn nicht die „Informationen“ der höherrangigen Regierungsblätter dort fabriziert wurden), Veranlassung geboten, sich auf ein „stammes“ Dementi zu besinnen. „Wohlmillige Verleumdung des Gouverneurs“, „Erfranten und erlogen“. Und so weiter.

Grenzkofal und preussischer Landrat. Dem „Berl. Tagebl.“ wird aus Radowitz gemeldet: „Der Radowitzer Landrat unterzucht an Ort und Stelle den letzten russischen Grenzzwischenfall. Dabei wurde festgestellt, daß der russische Grenzposten tatsächlich die beiden jungen Preußen unter Drohungen genötigt hat, russisches Gebiet zu betreten. Der selbe russische Grenzposten drohte den Landrat und seine Begleitung festzunehmen, falls sie der Grenze zu nahe kommen würden.“ — Wenn man bedenkt, wie die russischen Justizbehörden im Königsberger Prozeß mit den deutschen Justizbeamten umsprangen, wird man es begreiflich finden, daß ein russischer Grenzposten auch einem preussischen Landrat die Zähne zeigt. Wir sind nur reuerig, welche Genehmigung Deutschland fordern wird!

Der südwestafrikanische Sandwüstenkrieg, der bereits 22 Monate währt, hat dem deutschen Volk bereits 1025 Soldaten gekostet, die ihr junges Leben in der Sandwüste aufhauenden mußten. Verwundet wurden 596, wegen Krankheit hingerichtet 750 Offiziere und Mannschaften. Einschließlich der Zivilbevölkerung betragen die Gesamtverluste 1842 Köpfe. — Es ist ein Skandal, daß für eine solche Sandwüste Menschenleben geopfert werden dürfen.

Ein neuer Sozialistentöter hat den Kriegspfad betreten. Es ist dies der ehemalige Kieler Professor Lehmann-Höhenberg, der einst einen „Reichsbund“ für ganz Deutschland gründen wollte, von dem man aber nichts mehr gehört hat. Die „Jenaer Zeitung“ schreibt über das neueste Auftreten des Herrn Dr. Professors in der Deffentlichkeit: „Von dem Wortführer des Deutschen Reichsbundes, Herrn Lehmann-Höhenberg (Weimar) erhalten wir folgende Zuschrift: „Ich erlaube mir darauf hinzuweisen, daß ich im Anschluß an den Parteitag der Sozialdemokraten in Jena beabsichtige, dort in etwa acht Tagen öffentlich einen Vortrag zu halten über das Thema: „Rassenorganisation oder geistige Durchbildung einer Kampf- und Angriffsguppe? Eine ernste Mahnung an alle Staatsbürger nach der Anlage der Revolution auf dem Parteitag der Sozialdemokraten in Jena.“ Eine Diskussion soll sich daran anschließen, wobei es wäre namentlich das Erklären der akademisch Gebildeten erwünscht. Sozialdemokraten werde ich den Zutritt nicht gestatten, da es zwecklos ist, mit Männern zu diskutieren, die wie die jüdischen Schriftmacher ihre Rechnung nur noch auf einen Gewaltakt setzen. Eine neue Orientierung über die Mittel zur Herbeiführung der von der Wissenschaft geforderten „Evolution“ an Stelle der von der Unwissenheit bisher als einzigen Ausweg gepredigten Revolution habe ich gerade jetzt für angebracht.“ — Auf diese neuen „wissenschaftlichen“ Mittel kann man neuerlich sein.

Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich — heißt es in der preussischen Verfassung. Aber das ist nur graue Theorie; in der Praxis macht sich die Sache ganz anders. Nach dem „Dyemik Bogdanoff“ soll die Posen Regierung an die ihr unterstellten Kreisjustizinspektoren folgende Verfügung erlassen haben: Bei Rekrutierung der ersten Lehrerstellen und Hauptlehrerstellen auf dem Lande dürfen Lehrer polnischer Abkunft nicht mehr berücksichtigt werden, auch nicht solche deutsch-litauischen Sprachen, welche die polnische Sprache verstehen. Sollte die königliche Regierung bei Rekrutierungen in dieser Hinsicht ein Versehen machen, so haben die königlichen Kreisjustizinspektoren sofort einen Bericht zu erstatten, daß die betreffende Bestallung zurückgenommen werden kann. — Staatsrechtlich sind die Polen nicht bloß Preußen, man will auch diejenigen von ihnen, die dem widerstreben, mit Gewalt dazu zwingen, preussisch zu denken und zu fühlen. Aber ihre verfassungsmäßige Gleichberechtigung

Reicht man auf dem Papier der Verfügungen ein, so sind die Schlußsätze aber oft, daß mit solchen Maßnahmen der Zweck des Schulunterrichts zum guten Teil vereitelt wird. Gerade die Lehrer, die sich am besten eignen, den Unterricht der Polenkinder zu leiten, werden davon ausgeschlossen. Die Kinder müssen büßen, was angeblich die Eltern gesündigt haben, indem sie ihre polnische Abstammung nicht vergessen können und nicht vergessen wollen. Uebrigens scheint die Maßregel geeignet zu sein, der vielberufenen Germanisierungsarbeit mehr zu schaden als zu nützen.

Rußland.

Die Latwina wächst. Die Revolution in Rußland ist immer noch in unaufhaltbarem Fortschreiten begriffen. Das wichtigste Moment für ihre Weiterentwicklung ist der Umstand, daß nun das Militär in vielen Fällen offen den Gehorsam verweigert.

In Odeßa, wo es Sonntag zu einem besonders heftigen revolutionären Ausbruch gekommen ist, haben die Soldaten nicht auf das Volk geschossen. Auch aus anderen Städten sogar aus Petersburg, kommen Nachrichten, daß die Truppen, Offiziere und Soldaten, mit der Revolution sympathisieren. Der Telegraph meldet aus Odeßa: Tausende von Arbeitern errichteten am Sonntag unter der Leitung von Studenten an vielen Straßenenden Barrikaden, indem sie Straßenbahnwagen, Bänke und Schilder aufeinander türmten. Kosaken feuerten darauf und töteten einen Studenten, drei Arbeiter und ein Mädchen. Achtzehn Personen wurden verwundet und in Apotheken gebracht. Der Gouverneur forderte in Petersburg abermals die Verkündigung des Kriegszustandes. In den in der vergangenen Nacht hier veranstalteten Volksversammlungen erschienen zwei Offiziere und vier Soldaten und ersuchten im Namen ihrer Regimenter die Studenten und die Arbeiter, nicht auf die Truppen zu schießen. Die Truppen versprachen dafür, in die Luft zu schießen. Mit Ausnahme der Kosaken schießen die Truppen in der Tat nicht auf die Menge.

In der 14. Matrosencompagnie in Petersburg brachen Sonntagnachmittag erstere Aufgehörungen aus, die angeblich gegen Abend unterdrückt wurden. Beim Vorstand des Petersburger Advokatenvereins erschienen am gleichen Tage 4 Offiziere, die die Bitte aussprachen, ihnen bei der Organisation einer freiwilligen Bewegung in der Armee beizustehen. Aus Kobz wird gemeldet, daß daselbst 100 Soldaten verhaftet und entwaffnet worden seien, weil sie sich geweigert haben, auf Verlangen der Polizei auf das Volk zu schießen.

In Kiew weigerten sich sogar die Kosaken bei einer Umgehung der Menge, auf diese zu feuern und wurden deswegen verhaftet.

Man sieht also, daß die Lage des Zarismus eine immer bedrohlichere wird, trotzdem man versucht, die Vorgänge totzuschweigen resp. deren Veröffentlichung zu unterbinden. So wird aus Odeßa von gestern gemeldet: Es ist unmöglich, die Zahl der Opfer bei den gestrigen Unruhen auch nur annähernd festzustellen, da es den Friedhöfen und Krankenhäusern unmöglich ist, die Anzahl der Verwundeten festzustellen. Die Polizei schaffte selbst überall die Leichen und die Verwundeten fort, deren Zahl sehr bedeutend sein muß. Die Behörden hegen zur Infanterie kein Vertrauen und behalten sie in den Kasernen; sie verwenden nur Kosaken und Gendarmen. Von einer Barrikade herab rief ein Student herbeieilenden Kosaken zu, sie sollten auf ihre am die Freiheit des gemeinsamen Vaterlandes kämpfenden Brüder zu schießen, sich lieber den Kämpfern anzuschließen. Die Kosaken antworteten darauf mit vier Salben, wodurch neun Personen getötet und ungefähr vierzig verwundet wurden. Die nach Hunderten zählenden unverletzt gebliebenen Personen fügten darauf, von den Kosaken verfolgt, in die nächsten Häuser, drangen in die fremden Wohnungen ein oder verließen sich auf den Boden und Dächer. Viele Privatwohnungen sind auf diese Weise in Ambulanzen verwandelt.

Weiter wird aus Odeßa berichtet: Der Ausstand verjagt alle Berufsstände. Seit Sonnabend freit auch das Personal sämtlicher Behörden und Druckereien, Banken und Buchhändler sowie alle städtischen Beamten; die Schulen sind geschlossen. Der Universitätsrat hat ohne die ministerielle Zustimmung abgewarten, 259 jüdische Abiturienten als Studenten aufgenommen, um dadurch ihrer Einziehung zu den Jahren vorzubeugen. Die Angehörigen und die Arbeiter der Eisenbahnen haben die Arbeit niedergelegt. Die Stadt ist von jedem politischen Verkehr abgeschnitten, doch besteht noch der telegraphische Verkehr. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln. Die Preise steigen enorm. Siedelungen haben 50 Kopien des Paz. Eine im Rathaus abgehaltene Massenversammlung, an der etwa 800 Personen, darunter sämtliche Mitglieder der Stadtverwaltung und die Professoren der Universität teilnahmen, beschloß, die Zahlung der städtischen Steuern an die Polizei einzustellen und somit eine eigene Wirtsch. sowie die Selbstverteidigung der Bürger zu organisieren. Eine Klage gegen den Gouverneur ist bei dem ersten von Massenparteien gewählten Stenographen, ohne ein Verlangen zu lassen, schießen. Die Universität ist von Truppen besetzt, und es wird niemand eingelassen. Leben und Aushalten werden durch Arbeiterstreiken zum Stillen gezwungen. Die Straßenbahn verkehrt nicht. Die Apotheken sind in Revolutionen ungewandelt, auch sonst ist durch die Menge die Versorgung organisiert, da es jetzt in jeder Hinsicht an Lebensmitteln mangelt. Die Klage hat von Kosaken, Gendarmen und Polizei gehört. Die Stadtverwaltung hat sich als Ausschuss für Selbstverteidigung, bestehend aus fünfzehn Mitgliedern, konstituiert.

In Petersburg ist zwar der Sonntag ruhig verlaufen, das heißt ohne Unruhen, aber die Streikbewegung greift immer weiter um sich. Jetzt wurden auch die Telegraphenbeamten. Selbst werden jetzt an deren Stelle verwendet. Die Arbeiterverbände haben ihre eigene Regierung gewählt und beschließen, mit bewaffneter Hand die Truppen zu be-

kämpfen. Der Ausstand greift immer weiter um sich. Überall werden Versammlungen abgehalten, worin die Bevölkerung zum Aufbruch aufgefordert wird. Die Studenten der Medizinischen Akademie beschloßen in einer Resolution, dem Zaren ihren Abschied auszusprechen. Ein Regiment Kosaken besetzte die Medizinische Akademie. Das Revolutionskomitee der Hauptstadt hält permanente Sitzungen im Polytechnischen Institut ab. Das Komitee hat Maueranschläge veröffentlicht, in denen der Sturz der Regierung angekündigt wird, und wird einen Aufbruch erlassen, der die Republik proklamiert.

In Reval herrscht wilde Aufruhr; an 3 Stellen wurden große Brände entdeckt.

Unter anderen unkontrollierbaren Gerüchten tritt wieder die Behauptung auf, die unter dem Befehl der Admirale Wirtow und Schulin nach Kleinasien gesegelte Besatzung der Schwarzen Meer-Flotte habe sich empört, ihre Führer getötet und sei nach Sebastopol zurückgekehrt, wo sie die revolutionäre Flagge gehißt habe.

In Rostau wächst die Erregung; die Unzufriedenheiten erzwingen die Schließung der Geschäfte. Bei Zusammenstößen wurden viele Personen verwundet. Die Universität ist barrikadiert und von bewaffneten Studenten besetzt. Der politische Ausstand umfaßt auch schon Theatermitglieder. In einer Massenversammlung traten die Redner für den Kampf mit Waffengewalt und Einsetzung eines Wohlfahrtsausschusses ein.

In Warschau sind die Fabriken und Banken geschlossen. Alles ruht. Im Lodzer Bezirk feiern mehr als 100 000 Arbeiter. Die Erregung ist in Riga noch immer im Wachsen begriffen, der Verkehr und das Geschäftsleben ruhen. Ein Oberst wurde auf der Straße erschossen. In Kiew kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Militär und Streikenden; über 100 Personen sind verwundet. In großem Blutvergießen kam es in Poltawa.

Über den Ernst der Lage des Zarismus gibt folgende Meldung Auskunft: Mehrere Führer der russischen Revolutionäre erklärten dem Petersburger Korrespondenten der „Köln. Ztg.“, man werde nicht eher ruhen, als bis geregelte Verhältnisse eingetreten sind sowie die verfassunggebende Versammlung aus dem Volke zugestanden ist, die Rußland eine neue Verfassung geben solle. Weiter müsse ein verantwortliches Ministerium ernannt werden. Der Korrespondent glaubt, daß bei einiger Klugheit ohne Blutvergießen eine Verständigung zwischen dem Volke und den derzeitigen Machthabern noch erzielt werden könnte, vorausgesetzt, daß die Regierung ihr bisheriges Spiel nicht weiter treibe. Zugewissen nimmt der Ernst der Lage zu. Aus allen Teilen des Reiches kommen Telegramme, die ein verblüffendes Bild vor der durch die politische Agitation hergestellten Einseitigkeit der Bevölkerung geben. Selbst nach Sibirien und Zentralasien hat die Bewegung übergegriffen. Die mandjurische Armee ist völlig abgeschnitten.

Gestern nachmittag traf folgende Meldung der Petersburger Telegraphenagentur ein: Heute abend wird ein kaiserliches Manifest veröffentlicht, durch welches Graf Witte zum Ministerpräsidenten ernannt wird mit der Aufgabe, die Regierungsjunktionen zu vereinfachen, und durch welches ferner bürgerliche Freiheiten, eine gesetzgebende Duma und die Ausdehnung des Wahlrechts gewährt werden. — Das letzte Hülfsmittel des Zarismus, der Zeit gewinnen will! Aber schon dürfte es zu spät sein.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 31. Oktober 1905.

In einer öffentlichen Buchbinder-Versammlung fand am Sonnabend den 28. Oktober statt. Als Referent war Kollege Schlegel, Gauvorsitzender aus Hamburg, erschienen. Sein Thema lautete: „Welche Aufgaben haben die Gewerkschaften, insbesondere der Deutsche Buchbinder-Verband?“ Nach einer kleinen Ansprache an die Anwesenden führte Redner etwa folgendes aus: Die Gewerkschaften sind ebenso alt wie die politischen Bewegungen der früheren Zeit. Sodann freute Redner kurz die über die Revolution sowie die Herrschaftsverhältnisse, in welchen die Arbeiter sich befinden. Der handwerksmäßige Betrieb mußte nach und nach dem Fabrikbetrieb weichen. Die Erkenntnis der Arbeiter, sich auf wirtschaftlichem sowie auf politischem Gebiete (immer mehr) selbständig zu machen, brach sich mehr und mehr Bahn. Und so sehen wir die Gewerkschaften in ihrem Kampfe mit dem Unternehmertum, um sich der Zeit und den Verhältnissen entsprechende Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Ein Blick in die Natur zeigt uns schon den steten Kampf; eine Pflanze verdrängt die andere, und so ist es auch mit dem Arbeiter. Sobald er alt und abgenutzt ist, wird er beiseite geschoben, um von einem jungen kräftigeren ersetzt zu werden. So sehr nun auch die Arbeiter Anstrengungen durch ihre Verbände machen, ihre Lage so viel als möglich zu verbessern, so haben aber auch die Unternehmer es verstanden, sich zusammenzuschließen zu mächtigen Verbänden. Dieser trägt auch unsere verkehrte Regierungspolitik mit dazu bei, dem arbeitenden Volke die allernotwendigsten Lebensmittel durch indirekte Steuern immer mehr und mehr zu verteuern. Und gerade die indirekten Steuern sind es im Verein mit hohen Einfuhrzöllen, welche schwer auf den Schultern der Arbeiter lasten. Hinzu kommt auf den großen Weberschrei in Kränzen, wo die Arbeiter so schwer um eine kleine Verbesserung ihrer traurigen Lage gekämpft haben, sehen wir, daß die Unternehmerorganisation stärker war, sobald die Arbeiter unterliegen mußten. Auch der große Bergarbeiterstreik im Kohlenrevier zeigt uns, wie von Seiten der Regierung für die Arbeiter gesorgt wird und was sie von derselben zu erwarten haben. Und zuletzt der große Berliner Streik resp. Ausperrungen zeigen uns sehr deutlich, wie Rot es tut, daß sich die unorganisierten Arbeiter endlich ihrer traurigen Lage bewußt werden und ihren organisierten Arbeitskollegen anschließen. Auch in unserem Gewerbe, in welchem circa 4000 Berufsangehörige beschäftigt sind, muß jetzt mehr denn je agitiert werden, da nur 1500 organisiert sind. Ein jeder Verbandskollege muß sich bestreben, in jeder Weise für den Verband zu agitieren und mitzuteilen, die Interessen für unsere Sache zu vertreten. Es muß jedem Unorganisierten klar ge-

macht werden, daß er nicht nur da ist, um die eventuellen Früchte eines Sieges mit einzuharmonisieren, sondern daß er dem Verbände anzuschließen muß und auch im Interesse dieser Sache Opfer zu bringen hat. Die faulen Ausreden von den Kollegen mit ihren Lebensstellungen usw. hat sich nur zu oft schon als eiliger Humbug erwiesen. Der deutliche Buchbinderverband bietet in jeder Hinsicht sehr große Vorteile für seine Mitglieder sowie die Angehörigen, und jeden, der nicht für unsere Sache zu haben ist, müssen wir als Gegner bekämpfen. Nachdem sich noch der Vorsitzende sowie einige andere Kollegen im Sinne des Referenten ausgesprochen hatten, erfolgte Schluß der Versammlung.

Ueber Mißstände am Van der Schule in der Stahlhorkstraße geht uns seitens der Bauarbeiter-Schutzkommission eine Zuschrift an, in welcher Beschwerde darüber geführt wird, daß in sämtlichen Klassen keine Träger abgedeckt sind; dadurch ist die Möglichkeit gegeben, daß sich leicht Unfälle ereignen können. Die Arbeiten werden von der Firma Blind u. Sohn ausgeführt, und soll die Schuld an dem Unterlassen des Abdeckens der Träger den Barlier B. treffen. Hoffentlich tragen diese Zeile dazu bei, daß hier eine Aenderung eintritt.

Neuerung im Paketverkehr mit Oesterreich-Ungarn. Das im Verkehr mit verschiedenen Ländern bestehende Verfahren, daß der Absender eines Pakets auf Grund einer bei Auflieferung der Sendung abzugebenden Erklärung die Tragung der im Bestimmungslande zu entrichtenden Zoll- und sonstigen nicht postalischen Gebühren übernehmen kann, wird vom 1. November ab für den Verkehr mit Oesterreich-Ungarn nebst Böhmen dahin erweitert, daß der Absender die Erklärung wegen Tragung der Zoll- und sonstigen Gebühren auch nach erfolgter Absendung des Pakets abgeben darf. Anträge dieser Art sind von den Absendern an die Aufgabepostämter zu richten. Nähere Auskünfte erteilen die Postämter.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag, den 6. November 1905, abends 6 Uhr, statt.

Unfall. Der Steinleger B. Dose quetschte sich, wie uns von der Bauarbeiter-Schutzkommission mitgeteilt wird, beim Bordsteinsetzen das rechte Handgelenk und mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

Philipp Antek, der Verfasser verschiedener hoch- und plattdeutscher Erzählungen, ist am Sonntag hier selbst im Alter von 75 Jahren gestorben.

Aus dem Gerichtssaal. Der Schlosser B. wurde am Sonnabend von der hiesigen Strafkammer wegen Sittlichkeitsverbrechen zu 4 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurteilt. — Wegen Sittlichkeitsverbrechen an Kindern erhielt der Maurerlehrling S. aus Moisling 1 Jahr Gefängnis. Die Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Die diesjährigen Herbst-Kontrollversammlungen für das Gebiet der Freien- und Hansestadt Lübeck finden statt: A. In Lübeck auf dem grünen Platz neben der alten Kaserne. 1. Am Mittwoch, den 1. November, 9 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklasse 1898. 2. Am Mittwoch, den 1. November, 11 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklasse 1899. 3. Am Donnerstag, den 2. November, 9 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklasse 1900. 4. Am Donnerstag, den 2. November, 11 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklasse 1901. 5. Am Freitag, den 3. November, 9 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklasse 1902. 6. Am Freitag, den 3. November, 11 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahressklassen 1903, 1904 und 1905, sowie sämtliche zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften der Infanterie. Ferner diejenigen Mannschaften der Infanterie der Jahressklasse 1893, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1893 eingetreten sind. 7. Am Sonnabend, den 4. November, 9 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen gehören: Jäger, Maschinengewehrtruppen, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschiffertruppen, Trainausrichtungspersonal, Trainschreiber, Trainschreiber, Pferdewärter, Militärbedier, Krankenträger, Unterärzte, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter, Weilliche, Unterapotheker, Unter-veterinäre, Fahren- und Beschlagschmiede, Zählmeister-asspiranten, Wässhmachergesellen, Waffenmeister-gesellen, Detonationshandwerker und Arbeitskolonnen. 8. Am Sonnabend, den 4. November, 11 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen (siehe vorstehende Erläuterung) der Jahressklassen 1900 und 1901. 9. Am Montag, den 6. November, 9 Uhr vormittags, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen (siehe vorstehende Erläuterung) der Jahressklassen 1902, 1903, 1904 und vom Jahrgang 1893 diejenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1893 in den Dienst getreten sind. Ferner die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen der vorstehenden Waffen und sämtliche Garde-Mannschaften der Jahressklassen 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904 und 1905 (einschließlich der von Garde-Truppen-teilen zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen). B. In Rakeburg, Wortstadt auf dem Sabege. Am Dienstag, den 7. November, 9 1/2 Uhr vormittags, für die Mannschaften aus den Gemeinden: Albsfelde, Behlendorf, Giefensdorf, Harnsdorf und Gollendel. C. In Mölln, auf dem Berge neben dem Kirchhof: Am Mittwoch, den 8. November, 9 1/2 Uhr vormittags, für die Mannschaften aus den Gemeinden: Ruffe, Hoggensee, Nigerau, Gr. und Kl. Schreikalen und Tramm. D. In Krummhede, vor dem Dorendorfschen Hause: Am Sonnabend, den 11. November, 2 Uhr nachm., für die Mannschaften aus den Gemeinden: Weidendorf, Cronsförde, Döhlendorf, Krummhede, Moorgarten, Niemark u. Girkbrade. E. In Curau, beim Hause des Gemeindevor-stehers Hartmann. Am Montag, den 13. November, 8 1/2 Uhr vormittags, für die Mannschaften aus den Gemeinden: Curau, Dissa, Krumbel und Maltendorf. F. In Travemünde auf dem Marktplatz: Am Montag, den 13. November, 11 Uhr vormittags, für die Mannschaften aus den Gemeinden: Travemünde, Broden, Dummerdorf, Gue-nersdorf, Herrenhof, Joendorf, Kludnis, Böppendorf, Könnau, Siems und Leutenborn. In den vorstehenden unter B. bis F. festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenbehörden Entlassenen, sowie diejenigen Landweh-reute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. Sep=

tember 1893 in das Heer eingetreten sind. Ausgenommen sind diejenigen Reservisten der Landarmee, welche Schiffahrt treiben und sämtliche Mannschaften der Marine vom Kontrollplatz Lübeck, da diese an der im Januar stattfindenden Schifferkontrollversammlung teilnehmen haben. Befreiung von der Kontrollversammlung wird nur in besonders dringenden Fällen erteilt. Etwaige Befreiungsgeluche, welche stets der Militärkapitän beizufügen ist, sind frühzeitig einzureichen. Nicht-erschienen und Bestellung zu einer falschen Kontrollversammlung wird mit Arrest bestraft. Sämtliche Militärpapiere sind mitzubringen. Die Jahresklasse, zu welcher ein Mann gehört, ist unten auf der ersten Seite des Passbuchs angegeben.

Unglücksfall. Ein Landmann aus Banskorf war gestern Mittag in der Wollkstrabe damit beschäftigt, Kartoffeln abzuladen. Plötzlich wurde er von Krämpfen befallen und stürzte vom Wagen und zwar so unglücklich, daß die unruhig gewordenen Pferde ihn im Gesicht verletzen mußten. Vorbeikommende Leute befreiten den Verunfallten aus seiner unangenehmen Situation. Beim Bemühen, die Pferde am Zügel zu fassen, fiel auch eine auf dem Wagen befindliche ältere Frau herunter und brach sich ein Bein. Die Frau wurde ins Krankenhaus geschafft.

Von der Schiffahrt. In der verfloffenen Woche kamen insgesamt 58 Seeschiffe, und zwar 36 Dampfer und 22 Segler, in hiesigen Hafen an. — Auf dem Kanalwege gelangten in der verfloffenen Woche 35 beladene und 4 leere Fahrzeuge nach hier.

Die Einfuhr an lebendem Schlachtvieh belief sich in der vergangenen Woche auf 156 Rinder und 23 Schafe aus Dänemark und 17 Rinder, 2 Kühe und 4 Ferkel aus Schleswig-Holstein.

Staatlich subventioniertes Stadttheater. Wie schon berichtet, findet morgen (Mittwoch) eine einmalige große Festvorstellung zu einem außerordentlichen Kleinen Einheitspreis von 50 Pf. statt, den jeder Platz des Theaters kostet. Zur Aufführung gelangt das fünfaktige Lustspiel von Dumars „Kean, oder Genie und Leidenschaft“.

pb. Sammel Diebstahl. Von einer Koppel bei Schmarlau, die die Bezeichnung „Burgwall“ trägt, wurden in den letzten 14 Tagen einem hiesigen Schlachtermeister 2 Hammel gestohlen. Der Besohlene ist bereit, demjenigen, der ihn den Täter so nachweist, daß er zur Bestrafung herangezogen werden kann, eine angemessene Belohnung zu zahlen.

Schlutup. Der Streif der Maurer und Zimmerer ist beendet. Die Unternehmer haben in einer heute morgen stattgefundenen Unterhandlung das Zugeständnis gemacht, vom 1. April 1906 bei 9¹/₂ stündiger

Arbeitszeit 55 Pfennig Stundenlohn zu zahlen. Es liegen nun noch Differenzen mit den Bauarbeitern vor, die sich hoffentlich auch bald regeln werden. Verlangt wird ebenfalls eine Lohnerhöhung von 5 Pfennig pro Stunde.

Pöln. Ersatzwahlen zum Reichstage und Landtage. Nach einer Bekanntmachung im Amtsblatt hat der Regierungspräsident als Tag der Ersatzwahl zum Abgeordnetenhaus im 15. Schleswig-holsteinischen Wahlkreise, Pöln-Dibenburg, den 5. Dezember festgesetzt und als Tag der vorgängig erforderlichen Wahlmänner-Ersatzwahlen den 28. November d. J. bestimmt. Als Wahlkommissar für diese Wahl ist Landrat Dr. Memann in Segeberg ernannt worden. Als Tag der Ersatzwahl für den Reichstag im 9. Schleswig-holsteinischen Wahlkreise, Segeberg, ist der 8. Dezember und als Tag des Beginnes der Auslegung der Wählerlisten der 9. November d. J. bestimmt. Zum Wahlkommissar ist Landrat von Humohr in Pöln ernannt worden.

Kiel. Zu Väterchens Rettung! Die dritte Torpedoboot-Division, sowie die Kreuzer „Lübeck“ und „Hamburg“ sind am Sonntagmittag durch Kaiserliche Rabinetsordre angewiesen worden, sich zur Ausreise bereit zu machen. Die Schiffe sollen nach Rußland gehen und zwar soll „Lübeck“ die Verbindung aufrecht erhalten und zu dem Zweck bei „Memel“ Station nehmen, während „Hamburg“ und die Torpedobooten nach Peterhof dampfen, um Mitglieder der Zarenfamilie abzuholen. Der Kreuzer „Lübeck“ soll in Reserve bleiben, um die Flottille bei Verfolgungen zu decken. Die auf diese Weise in Sicherheit gebrachten Mitglieder der russischen Kaiserfamilie sollen in Kiel gastliche Aufnahme finden. Die beiden Kreuzer, sowie die Torpedobooten haben bereits gestern Mittag den Hafen verlassen. Die übrigen Kreuzer im Hafen haben Ordre erhalten, ebenfalls zur Ausfahrt klar zu machen. — Kreuzer „Lübeck“, der Montag Mittag 12¹/₂ Uhr den Hafen verließ, erhielt auf der Höhe von Büll einen Rückruf und kehrte in den Hafen zurück. Abends 8 Uhr ging dem Kommando erneut der Befehl zum Auslaufen nach Petersburg zu. Abends 10 Uhr 5 Min. ging „Lübeck“ in See. Die Torpedobooten „D 7“ und „S 3“ haben Montag nachmittags Kiel verlassen. Die übrigen Boote der Division folgen Dienstag.

Altona. Gerüstesturz. Gestern vormittag um 11 Uhr brach ein Teil des Gerüsts am Neubau des Unternehmers Ghlbed an der Ruruper Chaussee zusammen. Die Maurer Johann Rodlet, der Schumannstraße 20 und Joseph Scora, der an der Bahrenfelder Chaussee wohnt, sowie der Maurerlehrling Heinrich Billner stürzten mit in die Tiefe hinab. Die beiden Maurer erlitten anscheinend schwere innere Verletzungen und einige Hautabschürfungen, während der Lehrling mit geringen

äußerlichen Verletzungen davontam. Alle drei Verunglückten wurden durch die Sanitätskolonne der Feuerwehr nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. Der Lehrling aber konnte bald wieder entlassen werden, nachdem man ihm einen Verband angelegt hatte.

Londern. Brände. Sonnabend nacht brannte die Hofenstelle des Landmanns Jes Jespersen in Scaulundfeld ab. Das Feuer griff in rasender Geschwindigkeit um sich, und in kaum einer Stunde standen das Wohnhaus sowie der Stall und die Scheune in hellen Flammen. Mit Not und Mühe konnten sich die Bewohner, nur notdürftig bekleidet, retten. Sämtliche Mobilien verbrannten. Der Viehbestand wurde glücklicherweise ins Freie gebracht. Die Entstehungsurache des Feuers ist völlig unbekannt. — Die Feuerbrünste in hiesiger Gegend mehren sich sehr, so brannte am Freitagabend das Gewebe des Landmanns Jörgen Thomsen in Damhus 6 gänzlich ab. Leider fanden in den Flammen zwei Pferde, zwei Kühe und drei Kälber den Tod. Das Gebäude wurde durch Blitzschlag eingestürzt.

Wismar. Unglücksfälle. Freitag extrank in dem benachbarten Fluß eine polnische Schnitterin, indem sie beim Wäschepülen kopfüber in den tiefen Mühlbach stürzte. Gütig war leider nicht in der Nähe, um die Unglücklichen den Fluten zu entreißen. Erst Sonntag fand man die Leiche. — Der Sonntagabend hier bald nach 7 Uhr von Schwerin eintreffende Zug überfuhr in dem Einschnitt bei der Berauererfur von Wismar den Arbeiter G. Da dem bedauernswerten Manne der Kopf und ein Bein vom Rumpfe getrennt wurden, war er sofort tot. Aber Wahrscheinlichkeit nach liegt hier Selbstmord vor, denn abgesehen davon, daß sich an der Unfallstelle kein Bahnübergang befindet, hat der Getötete in den Tagen vorher verschiedentlich geäußert, er werde sich totfahren lassen, wenn kein Geld alle wäre, denn an die Arbeit ginge er nicht wieder. Schon etwas heruntergekommen, logierte der Lebensmüde, der von auswärts stammt, einige Zeit beschäftigungslos in einem hiesigen Gasthause. Einiges Geld wurde bei ihm noch vorgefunden. Der Getötete war unverheiratet.

Bremen. Die Kohlenarbeiter befinden sich, wie unser dortiges Parteiorgan schreibt, in einer Lohnbewegung. Den in Betracht kommenden Firmen wurden vor einiger Zeit die Forderungen unterbreitet. Aber nur zwei Firmen haben es der Mühe wert gehalten, zu antworten. Einige andere haben ihren Arbeitern zwar erklärt, bewilligen zu wollen. Die Forderungen sind folgende: 1. Zehnstündige Arbeitszeit und zwar von 6 bis 6 Uhr, inkl. 1/2 Std. Frühstück und 1/2 Std. Mittag. 2. Fuhrleute ein Wochenlohn von 24 Mk., Arbeiter ein Tagelohn von 4,50 Mk. 3. Für Ueberstunden nach 6 Uhr abends 60 Pf. pro Stunde. Hoffentlich kommt bald eine vollständige Einigung zustande.



I. O. G. T.

Hiermit erfüllen wir die schmerzliche Pflicht, das Ableben unseres treuen und verehrten Ordensbruders, des

Kaufmanns Nicolai Jäger

anzureigen. Wir betrauern in den Dahingegangenen einen unserer ersten und tatkräftigsten Förderer des Ordens. Stets werden wir ihm ein treues Andenken bewahren. Möge er sanft ruhen!

Im Namen der vereinigten Guttemplerlogen des I. O. G. T. in Lübeck.
Der Ortsausschuß. Im Auftr. v. Johs. Sabemau.

Verband der Werftarbeiter (Zahlstelle Lübeck)

Nachruf.

Am Sonntag den 29. d. M. starb unser langjähriges Mitglied

H. Paasch.

Ehre seinem Andenken.
Die Beerbigung findet am Mittwoch den 1. November, nachm. 1¹/₂ Uhr, statt.
Versammlung der Mitglieder 12¹/₂ Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 52.

Der Vorstand

Für erwiesene Aufmerksamkeit und Geschenke zu unserer Silbernen Hochzeit danken herzlich
L. Maaß und Frau.

Beipätes. H. Rooks zu seinem 29. Geburtstag ein dreimal donnerndes Hoch.
Nun rate wal

Zu vermieten eine kl. Wohnung
im Preise von 160 Mk.
Wakenitzmoor 7a Näheres daselbst.

Eine kleine freundl. Wohnung
zu vermieten, Preis 100 Mark
Gartenstraße 29, nt

Ein freundliches Zimmer

zu vermieten Danforthstraße 10/6.

Gesucht zwei Fuder guten Dung.

Ang. mit Preis Segebergstraße 3, II.
Gesucht zu sofort eine kleine Tischlerwerkstatt in der Stadt.
Ang u Nr. 25 an die Exped. d. Bl.

Empfehle mich zum Aufwarten einer Wöchnerin oder zur Anshilfe im Hausstand.
Hundestr. 57.

Gesang-Verein „Einigkeit“ (St. Gertrud).

Der Sammlung
am Donnerstag den 2. Nov.
abends 8¹/₂ Uhr
im Tiergarten (B. Grammerstorf).
T. D.: Weihnachtsfeier.
Der Vorstand

Das Protokoll des Jenaer Parteitags

ist erschienen
und zum Preise von 70 Pfg. brosch. oder Mk. 1.— geb. zu beziehen
durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
und deren Kolporteurs.

Schulschreibhefte

in allen Liniaturen — genau nach Vorschrift
empfiehlt die

Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Baurenfeind's Schuhfabrik

Fernsprecher 1365. **Mühlenstr. 34.** Fernsprecher 1365.

empfehlen

- Herren-Schnürstiefel 4,50 Mk. — 20,00 Mk.
- Herren-Zugstiefel 4,50 „ — 15,00 „
- Herren-Schnallenstief. 5,50 „ — 17,00 „
- Damen-Schnürstiefel 4,50 „ — 17,00 „
- Damen-Knopfstiefel 5,50 „ — 18,00 „
- Damen-Spangenschuhe 2,40 „ — 7,00 „

Damen- u. Herren-Haus- u. Ballschuhe

in grösster Auswahl.

Gummischuhe

für Herren, Damen und Kinder

sehr preiswert.

Haben Sie Bedarf an

Pelzwaren,

Hüten und Mützen,

so unterziehen Sie bitte mein großes Lager einer Besichtigung. Sie werden in wirklich gediegener Ausführung zu den billigsten Preisen das Erwünschte vorfinden.

Johs. Tralow, Wahnstraße 11.

Schuhe und Stiefel!

Starke genärbte Schaftstiefeln, Arbeiterchuhe, Männer- und Frauen-Lederpantoffeln mit und ohne Korkeinlage, gute Hochleder-Spangenschuhe reell und billig.

A. Drenske Nchf., Breitestr. 21.

Rote Lubeca-Marken werden gegeben.

Spezial-Angebot zu Ausnahme-Preisen

zum

Dienstbotenwechsel.

Kleiderstoffe.

Hauskleiderstoffe 30 Pfg.
85, 75, 58, 42, 32

Einfarb. Wollstoffe in schwarz u. farbig, 85 Pfg.
2,75, 2,25, 1,75, 1,25 bis

Nouveautés 88 Pfg.
3,20, 2,85, 2,20, 1,80, 1,25 bis

Blusenstoffe in modernen Streifen und Carreaux, 90 Pfg.
2,30, 2,00, 1,60, 1,40, 1,25 bis

Jackets und Mäntel.

Damen-Jackets in den modernsten Saisons, von Mr. 3.50 an

Damen-Mäntel u. Capes von Mr. 7.00 an

Damen-Blusen in Wolle u. Parchend, von Mr. 1.25 an

Damen-Costümrocke schwarz und in allen Farben, von Mr. 3.75 an

Herren-Anzüge und Winter-Paletots

Herren-Anzüge garantiert gut im Tragen, 8.50 Mr.
35 00, 26.50, 22 00, 18 00, 13.50 bis

Herr.-Winter-Paletots eleg. Schnitt, 9.50 Mr.
32, 27, 21 50, 17 75, 13 50 bis

Herren-Lodenjoppen ganz auf Futter, 3.50 Mr.
18, 13.50, 11 85, 9.85, 7 50 bis

Herren-Regen- u. Oelröcke 4.45 Mr.
garantiert wasserdicht

Beachten Sie die Preise bitte in meinen 6 Schaufenstern.

Beachten Sie die Preise bitte in meinen 6 Schaufenstern.

Trikotagen u. Wollwaren.

Ein Posten Normal-Hemden u. Hosen 98 Pfg.
3 50, 3 50, 2 75, 1 75, 1 60, 1 40 bis

Ein Posten gefrickte Herrenweiten 150 Pfg.
8 50, 5 50, 3 20, 2 60 bis

Ein Posten gefrickte Damenweiten 98 Pfg.
3 20, 2 50, 2 20, 1 75, 1 35 bis

Ein Posten Trikot- und Patent-Unterhosen 58 Pfg. an.

Große Posten Bartiewaren.

Ein Posten Teeschürzen von 15 Pfg. an

Ein Posten Achselschürzen von 60 Pfg. an

Ein Posten Küchenschürzen von 75 Pfg. an

Ein Posten Damen-Korsetts von 98 Pfg. an

Ein Posten Damen-Unterröcke von 85 Pfg. an

Arbeitsgarderoben.

Ein Posten leder- und Zwirnhosen 1.35 an
von Mr.

Ein Posten Arbeits-Jacken von 1.15 an

Ein Posten Zwirn- und Buckskinweiten von Mr. 1.20 an

Ein Posten Gaschen-Jacken, gefüttert, von Mr. 3.75 an

Spezialität: Fertige Betten

mit garantiert dopp. gereinigten Federn 14 75 Mr. an. (Füllen der Betten im Beisein der Damen.)

Bettfedern und Daunen per B. d. von 35 Pfg. an. nur gute itaubfreie Ware.

Hans Struve

Königstraße 89

früher Harry Dahm.

Ecke Wahnstraße.

Rote Lubeca-Marken werden gegeben.

Zum Dienstbotenwechsel

empfehlen wir in großer Auswahl zu billigen Preisen

Hauskleiderstoffe
Meter 40 50 60 75 Pfg. bis 1.20 Mr.

Wollene Kleiderstoffe
Meter 70 80 Pfg. 1.- 1.20 bis 2.50 Mr.

Damen-Hemden u. -Hosen
80 Pfg. 1.- 1.25 1.50 1.70 bis 2.50 Mr.

Achsel-Teeschürzen
30 45 60 75 95 Pfg. 1.20 bis 2.65 Mr.

Korsetts
in allen Weiten.

Damen-Konfektion.

Damen-Jackets
3.50 5.- 7.- 9.- bis 25.- Mr.

Damen-Kragen
5.- 6.50 8.50 10.- bis 21.- Mr.

Kinder-Jacken
1.75 2.50 3.60 4.90 bis 10.75 Mr.

Flanell-Hemden
3.60 bis 6.- Mr.

Flanell-Hosen
3.- bis 4.75 Mr.

Normal-Hemden für Herren
80 Pfg. 1.- 1.40 1.80 2.30 bis 4.50.

Normal-Hemden für Damen
60 80 95 Pfg. 1.20 1.40 bis 2.70.

Jagdwesten für Herren
11.90 2.30 2.90 3.60 bis 9.75 Mr.

Jagdwesten für Knaben
1.10 1.50 2.- 2.45 bis 3.50 Mr.

Gaschen-Jacken mit Futter
5.- 5.50 6.- 6.50 bis 7 Mr.

Damen-Westen.

Loden-Joppen mit Futter
3.50 5.- 7.- 9.50 11.- bis 15.-

Loden-Joppen für Knaben
2.60 3.30 3.60 3.90 4.20 bis 6 90

1 Posten Herren-Paletots
8.60 12.- 15.- 19.- bis 35.- Mr.

1 Posten Herren-Anzüge
9.75 11.- 15.- 19.- 21.- bis 37.-

Sämtliche besseren Anzüge und Paletots sind auf Rohhaar gearbeitet.

Woll. Schlafdecken
2.25 2.75 3.60 4.20 bis 11.- Mr.

Oelröcke, gelb u. schwarz,
4.20 4.75 5.- 5.50 6.- Mr.

Trotz der billigen Preise rote Lubeca-Marken.

Bahr & Umlandt

Inhaber:
Adolf Bahr.
Breitestr. 31.

Am Sonntag, d. 5. November, ist unser Geschäft bis 6 Uhr geöffnet.

Empfehle
mein feuerfestes Rauchhaus für
Fleisch- und Wurstwaren.
L. Mädel, Krepfeldorf,
Kadenburger Allee.

Achtung Maurer!

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 1. Novbr.
abends 8 Uhr

in Vereinshaus, Schmalzstr. 59/60
Tages-Ordnung:
1. Die Vorkommnisse der letzten Woche.
2. Berichtlesen.
Die Versammlung wird präzise eröffnet.

Muspielen

von
fetten Gänsen, Karpfen
und Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonntag, 5. Novbr.
Anfang morgens 11 Uhr.
Eintritt 50 Pfg. Hierzu ladet freundlichst ein
Franz Lüth, Karpfenstraße 21.

Stadthallentheater.

Mittwoch den 1. November 1905.
Große Volksvorstellung.
Jeder Platz 50 Pfg.
Kean
oder: Genie und Leidenschaft.
Lustspiel in 5 Akten von Dumas.
Anfang 8 Uhr.
Donnerstag:
Hoffmann's Erzählungen

Spezial-Angebot zu Ausnahme-Preisen zum Dienstbotenwechsel. Hans Struve, Königstraße 89, früher Harry Dahm, Ecke Wahnstraße. Rote Lubeca-Marken werden gegeben.

Schreckenstage in Port Arthur.

Unter dem Titel: *Wie Port Arthur fiel!* ist in dem Verlag von Joseph Singer, Straßburg und Leipzig, das Tagebuch der barmherzigen Schwester des russischen roten Kreuzes Olga von Baumgarten im Druck erschienen. (Preis brosch. 3 50 Mk.) Obwohl das Buch, wie die Verfasserin in der Vorrede sagt, nicht den hundertsten Teil der Leiden enthält, die in dem belagerten Port Arthur aufzukleben waren, so entrollt sich doch in ihm schon ein grauenvolles Schauspiel. Wir entnehmen dem interessanten Buch aus der Schilderung des ersten allgemeinen Sturmes auf Port Arthur nachstehende Stellen:

Der Tag ist da, den längst wir kommen sahn!
Von allen Seiten her die Feinde nah!
Ja, der Tag ist da, den längst wir kommen sahn! Der allgemeine Sturm, den wir so lange gestürmt haben, ist eingetroffen! Es ist kein Traum, sondern nackte Wirklichkeit. Ist es möglich, daß wir all das überlebt haben? Konnte so etwas auf der Erde unter zivilisierten Menschen geschehen? Man braucht nur einen Blick in die überfüllte Krankenabteilung zu werfen und das Wehnen und Stöhnen dieser unglücklichen Opfer zu hören, um sich mit Entsetzen bewußt zu werden, daß alles, alles, auch das Schlimmste, wirklich dagewesen ist.

Die Stürme begannen auf dem linken Flügel am Abend vom 1. bis zum 2. August. Der erste Angriff wurde glänzend zurückgeschlagen. Am 3. August drangen die Japaner beim Einbruch der Dämmerung vor. Sie trugen große Verluste davon und hatten keinen Erfolg. Mühmätig darüber erblickten sie ein fürchterliches Feuer auf der ganzen Linie. Port Arthur glitzerte und heulte! Es wankten alle Gebäude! Zeitweise schien es, als ob das Ende der Welt hereinbräche! — Wenn man all das Blutige, Grauenhafte, Traurige des Kampfes vergessen könnte, das Gefühl in uns auslöschen für diese gräßliche Zerstörung — dieses fürchterliche Ringen der Russen und Japaner wäre ein großartig-schönes Schauspiel, ein herrliches, atemberaubendes Bild, wie es sicher noch nie ein Krieg geboten hat! Wohin man blickt, blendet das Explosionsrauschen riesenhafter Geschosse. Man kann sie nicht zählen; unaufhörlich regnen immer neue herab! Die Art- und Rekrut mit der Bucht von Port Arthur bildet ein kolossales O, und der ganze Umfang dieses gigantischen Buchstabens wird fortwährend durch das Aufblitzen der feindlichen Geschosse ringumher erleuchtet! Sie und da flammt heller Feuerchein auf, und wo einen Augenblick später die schimmernde Flamme erlischt, erheben sich schwere, graulochende Rauchwolken, die das Explosionsrauschen der Granaten bedecken. Ueber den schwarzen, feineren Festungswerken blitzen unaufhörlich strahlende Sterne auf, die, kaum vom Blick erfaßt, sich in kleine, weiße Dampfwolken verwandeln. Das sind die Schrapnells. Und alles das ist erbachet worden, nur um die Menschheit zu vernichten! — Unsere Batterien schweigen nicht. Unaufhörlich senden sie den Feinden einen Gruß nach dem andern! Und der ganze bekäubende Austausch der gegenseitigen Grüße fliegt über unsere Köpfe dahin!

Um ihren Kameraden auf dem Lande zuliebe zu kommen, beginnen unsere Schiffe mit einem beständigen Lärm zudringliche Granaten abzuschießen. — Schwester Marjanna sagt mir, daß telephonisch Verwundete angefordert wurden. Im Verbandszimmer haben sich Dr. Dobrowski und Dr. Swannow bereits weiße Schürzen vorgebunden und waschen sich die Hände und Arme. Schwester Mesal brüht die Instrumente in kochendem Wasser aus und eilt alle Augenblicke in das Materialzimmer, um Verbandstoff zu holen. In dem großen Eingangszimmer gegenüber der Apotheke haben sich bereits alle Dienstmädchen versammelt. Der Sanitätsunteroffizier gibt Wäsche herans. Der Feldscher bereitet am Tisch die Bücher vor, um die neuangekommenen Kranken einzuschreiben. Da hört man von weitem ein Stöhnen und Aechzen. Ich eile hinunter. Die Türe wird von außen

aufgestoßen, und das Klagen und Röcheln kommt immer näher. Es sind unzählige Kranke in Wagen, Tragbahnen und zweirädrige chinesische Rikschas mit Verwundeten, und eine Unmasse von verletzten Soldaten und Chinesen. Alle sind in höchster Aufregung. Einer über-schreit den andern. Niemand weiß, wo anfangen. Alles will auf einmal durch die enge Türe drängen! Natürlich kommt nichts dabei heraus als ein allgemeines Stößen und Schimpfen. „Bitte, bitte, nur nicht so laut! Stößen Sie doch nicht so!“ rufe ich. „Bringen Sie zuerst die schwächsten Kranken herein!“ Ich hatte leicht, so zu reden. Aber wieviel Schwache und Sterbende Kranke gab es da! In den ersten Säulchen, die man hereinbrachte, war schon eine Leiche. „Er ist unterwegs gestorben, Schwester“, erklärte mir die Träger. „So tragen Sie ihn doch in das Totenhaus.“ „Sage ich, und machen Sie für andere Platz.“ Auf der zweiten Säule liegt ein im Leibe verwundeter Jäger. Noch während ich mich mit dem genannten Kranken beschäftigte, waren fünfzehn Tragbahnen mit Schwerverwundeten in den Gang gebracht worden. Kaum habe ich die fünfzehn Bahnen freigemacht, als auch schon zwanzig neue mit noch schwerer Verwundeten als die vorigen gebracht werden. Der eine ist von einem Granatsplitter an den Schläfen verwundet worden. Man sieht von seinen Augen nur das Weiße. Aus dem Munde dringt ihm Blut, und er röchelt bei jedem Heben und Senken der Brust tief und schwer. Kaum hatte ich ihn entkleidet, als er mir unter den Händen starb. — Der nächste ist am Schenkel verwundet. Der Knochen ist wahrscheinlich gebrochen und die Arterie stark verletzt, da er einen riesigen Blutverlust hat. Ich verbinde den Kranken über der Wunde mit einer elastischen Binde, um das Fließen des Blutes zu hemmen, und schicke ihn augenblicklich in das Verbandszimmer. — Der dritte hat einen zerrissenen Fuß und ist blutüberströmt. Ich habe keine zweite elastische Binde mehr und muß deshalb eine einfache nehmen. — Da wird abermals eine breite Tragbahre mit drei Verwundeten gebracht. Der erste ist durch eine Kugel am Kehlkopf verwundet und ist am Erstickten. Der zweite hat durch Schrapnell eine Verletzung an der Ober- und einen großen Blutverlust. Der dritte hat eine Wunde am Rückenmark und seine beiden Füße sind gelähmt. Im Operationszimmer wird eben eine Magenoperation vorgenommen. Da die beiden Ärzte dabei beschäftigt sind, und ich keine komplizierten Verbände machen darf, ist niemand da, um die Schwerverwundeten zu verbinden, die immer noch in großen Scharen gebracht werden. — In die Halle neben der Apotheke sind eben noch drei Soldaten gelegt worden. Dem ersten ist durch einen Granatsplitter der ganze Magen zertrümmert. In fürchterlichen Qualen wälzt er sich von einer Seite zur andern, und sein fließendes Blut umgibt ihn in einer breiten Lache. — Der zweite ist am Kopfe verwundet. Die Kugel steckt noch im Gehirn. Er hat das Bewußtsein verloren und bemüht sich unter jammervollem Geschrei aufzustehen und wegzulaufen. „Hurra, Kinder! Werft euch auf sie! Hurra! Hurra! Schneller! Schneller!“ ruft er immer wieder. Drei unserer Schwerverwundeten, die schon wieder gehen, können ihn nur mit großer Schwierigkeit festhalten. — Der dritte ist dicht am Herzen durch eine Kugel verwundet, die durch seinen Körper gedrungen ist. Seine Minuten sind gezählt. Ich gehe in den oberen Stock. In dem Verbandszimmer wird eben ein Fuß amputiert, und deshalb ist abermals eine Stochung in dem Verbinden der anderen eingetreten. — Welch schrecklicher Anblick ist hier vor den Verbandszimmern! Wie viel unglückliche liegen hier und warten unter den fürchterlichsten Leiden auf die ersten Hilfeleistungen! Einige schlafen bleiern und schwer den Schlämmern der tiefsten Ermattung! Andere, die schon ihren Tod herannahen fühlen, denken an die Eltern, Frauen und Kinder, die sie dahinter gelassen haben. Einige kämpfen sich mit letzten Kräften an das entliehene Leben fest. Gegen 8 Uhr morgens erst sind alle Verbände angelegt. Um 9 Uhr treffen wieder neue, ebenso Schwerverwundete ein wie die vorigen. Obgleich

schon alle Betten besetzt sind, dürfen wir doch keine Kranken zurückweisen und müssen alle aufnehmen. Unwillkürlich fragt man sich, wie es wohl sein wird, wenn diese Zustände noch einige Tage so fortbauern.“ —
Kann es eine fürchterlichere Anklage gegen den menschlichen völkischen Krieg geben?

Bist Du Sozialdemokrat?

Wer von unseren Lesern dürfte diese Befinnungsfrage nicht mit einem kräftigen Überzeugen Ja beantworten, wenn sie ihm draußen im Leben von einem Freunde oder Kollegen forschend gestellt wird? Fast keiner. Deshalb läßt er sich ja das Arbeiterblatt ins Haus kommen, deshalb verfolgt er in ihm die Kämpfe, Leiden und Freuden seiner Klassenossen, weil er sich im tiefsten Herzen hingezogen fühlt in die Reihen derer, die für Volkes Recht und Freiheit streiten. Die Arbeiterzeitung ist ihm der Freund geworden, bei dem er Mut zu neuem Kampf, Aufklärung in seinen Zweifeln, Anregung zu weiterem Glauben und Denken findet, der ihn über das Fortschreiten des Klassenkampfes täglich unterrichtet und die Angriffe der Gegner mit Wucht und Begeisterung abschlägt. Wer so in ständiger Verbindung mit den politischen und wirtschaftlichen Kämpfen des Proletariats gehalten wird, der fühlt das eintigende Band der Gleichgesinnten auch um sich gezogen, der bekant sich offen und gern als Sozialdemokrat!

Doch kann das allein genügen? Ergibt sich aus der bejahenden Antwort auf die erste Frage nicht die weitere: Hast Du auch Deine Pflicht als Sozialdemokrat getan? Es genügt ja nicht allein das Bewußtsein sozialdemokratischer Gefinnung mit sich herumzutragen, die Überzeugung von der Wahrheit unserer Lehren im eigenen Bufen zu hegen: ein echter Sozialdemokrat tut mehr, er beugnet sich damit nicht! Er wird versuchen, die Erkenntnis, die sich ihm aufdrängte, den anderen mitzuteilen, mit denen er im Leben in Berührung tritt, er wird die Ideen auszubringen und so ihrer Verwirklichung näher zu führen suchen. Das kann gewiß von jedem Einzelnen geschehen, wollen wir unsere Propaganda aber im großen Maßstabe betreiben, wollen wir den Kampf gegen den noch in hunderttausend Köpfen stehenden Unbestand mit einiger Aussicht auf Erfolg aufnehmen, so gehört dazu das Mittel der politischen Organisation. Nur vereint sind wir in der Lage, gegen Herrschaft des Wohlstandes und Konservatismus, gegen Intoleranz und Verschärfung den wuchtigen Angriff zu führen.

Der Parteitag in Jena hat im neuen Parteistatut dieser Aufgabe den stärksten Ausdruck gegeben, er hat als bindende Pflicht für jeden wirklichen Parteigenossen die Mitgliedschaft beim sozialdemokratischen Verein verlangt. Eigentlich sollte das schon immer selbstverständlich sein. Wie wäre die Partei denn überhaupt entstanden, durch Hunderttausende von Flugblättern die Massen anzusprechen, wie könnte sie Versammlungen in großen und kleinen Orten abhalten, Redner herbeiziehen, schwere Wahlkämpfe organisieren, ihre Vertreter im Reichstage unterhalten, wenn nicht ein Stamm von überzeugten Sozialdemokraten seine finanziellen Mittel in den Vereinskassen ansammelte und durch praktische Mitarbeit die ganze Agitation erst möglich machte? Die Sozialdemokratie hat eine große, täglich wachsende Aufgabe zu erfüllen, wenn sie das Interesse der Arbeiter, das Interesse des ganzen werktätigen Volkes wahrzunehmen soll gegenüber dem Unternehmer, gegenüber dem Staat. Sie soll auf allen Gebieten, in der Schule, im Herr, bei der Polizei, bei der Rechtssprechung die Wünsche des Volkes vertreten, soll in den Kommunalverwaltungen wie in den Reichs- und Landesparlamenten für den Arbeiter eintreten, soll das Volk für die Ideen der neuen Zeit empfänglich machen, alles das kann nur geschehen durch eine politische Organisation. Jeden Tag wächst das Tätigkeitsfeld der Partei und soll sie all die zugewiesenen Aufgaben in zufriedenstührender Weise erfüllen,

Gold!

Ein kalifornisches Lebensbild.
Von Friedrich Gerstäcker.

(64. Fortsetzung.)

„Und wird dich das nicht erst gerade in Deinem Wunsch erfüllen“, sagte die Frau, „die Ruhe und Einsamkeit hier vollständig zu genießen?“

„Das allerdings, mein Herz; aber es gibt mir auch dafür eine Beschäftigung, und auf die Länge der Zeit wäre mir vollständige Unaktivität doch lästig geworden. Ueberdies dreht sich die ganze Sache etwas Maldein hier in den Mienen doch wohl nur um einzelne kleine und unbedeutende Streitigkeiten zwischen den Goldwäschern selber, die ein ruhiger, leidenschaftsloser Mann bald beiseite kann. In schwierigsten Fällen wird eine Jury gewählt, und alle ernstere Fälle, bei denen es sich wirklich um Leben und Tod handelt, wenn sie je vorkommen sollten, gehören vor die County Court und liegen außer meiner Jurisdiktion.“

„Und jener Sittly?“
— „Ich werde ein wachames Auge auf ihn haben“, sagte Heston nach einigem Zögern. „Ist es wirklich ein solcher Charakter, wie ihn Manuela schildert — und ich hoffe noch immer, daß die Beförderung für ihren Vater Marches darin schwärzer ansteht, als es ist — so hoffe ich, ihn im Gaten zu bewegen, davon abzulassen — und er wird es tun, wenn er einseht, daß er es muß.“ — „Setzte er sich nicht mit weit mehr Entschlossenheit hinzu, als er bis dahin gezeigt.“

„Ich fürchte mich jetzt selber vor ihm“, sagte Mrs. Heston.

„Das hast Du nicht nötig, Jenny“, lächelte der Mann. „Sittly hat sich, wie es scheint, lange im Westen unserer Staaten zwischen dem oft rauhen Volk dort umhergetrieben und manches Unkraut von ihren Sitten, von ihrem Wesen

angenommen. Für schlecht halte ich ihn aber doch nicht, und die Zukunft wird hoffentlich lehren, daß ich mich darin nicht in ihm geirrt.“ Das Gespräch wurde hier durch den Sheriff abgebrochen, der herüberkam, um das Nötige mit dem neuen Ankömmling zu besprechen, und die Frauen zogen sich dabei in ihre getrennten Zellabteilungen zurück.

Die Aufregung im Paradies hatte sich indessen seit dem letzten Abend fast vollständig gelegt, und wer die Leute, die gestern Abend Reden hielten, als ob sie alle Fremden mit Feuer und Schwert ausrotten wollten, heute Mittag wieder so ruhig mit Spitzhacke und Schaufel graben sah, hätte diesen raschen Umschlag kaum für möglich gehalten. Das Gold aber ist ein mächtiger Hebel, und für den Augenblick durch die Wahl eines Ankömmling beruhigt, dem jetzt, wie sie meinten, die weiteren Schritte oblagen, wollten die Leute nicht über Tageslicht ihre kostbare Zeit aufhören verguden. Selbst Brian, der tollpöpstliche der Wurschen, war zu seinem Glanz, unserm vom Teufelwasser, aus der Flut zurückgekehrt, denn er hatte ihn an gestrigen Tage bis zur goldhaltigen Erde niedergraben, und war neugierig geworden, was er wohl enthielt und ob es die darauf verwandte Mühe lohne.

Etwa zwanzig Schritt weiter unter ihm arbeitete die chinesische Kompanie, von der sich das Gerücht indessen verbreitet hatte, daß sie viel Gold da fände. Die Leute ließen sich aber mit Niemandem in ein Gespräch ein, verstanden auch wirklich die fremde Sprache nicht und wurden nicht verstanden. Nur ihr Anführer, jener breitschulterige Chinese in der blauen Jacke und mit dem prächtigen rabenschwarzen Zopf, schien ein paar Worte Englisch zu verstehen, was er öfters dabei von den Chinesen aufgefange. Dieser besorgte auch die nötigen Einkäufe in den Läden und war der Einzige, der mit den Amerikanern dadurch in einige Verbindung trat. Was er aber kaufte, bezahlte er gleich bar, und an ihn gerichtete Fragen beantwortete er nur durch unverständliche Gammelaute — anscheinend sehr bereit, jede weitere Auskunft zu geben, so lange er eben zwischen den

Amerikanern. Wenn sie ihn nicht verstehen konnten, war es ihre eigene Schuld.

Sittly hatte an diesem Morgen, nach einem langen heimlichen Gespräch mit Smith, eine Wanderung durch die Flut gemacht, um den Platz ein wenig zu rekonstruieren. Er war auch eine Zeit lang neben dem Arbeiterplatz der Chinesen, einer ziemlich tiefen Grube, stehen geblieben; als er aber an den oberen Rand trat, wurde er augenblicklich bewert, und seinem scharfen, barta ziemlich grüßten Blick entging es nicht, daß der eine der Wurschen, ein kleiner schmauchig aussehender Gesell, ein niedriges Gefäß mit grobem Gold rasch unter seine weiße Jacke brachte. Grund und Boden sah auch aus, als ob die Chinesen hier die rechte Aber getroffen hätten, in der das edle Metall, Gott weiß vor wie viel tausend Jahren, aus den Bergen zu Tal gewaschen war, und die Flut gerade, mit der sie das Goldgefäß verbergen, befruchtete nur noch mehr den Verdacht des Amerikaners.

„Gute Geschäfte da unten, he?“ rief Sittly jetzt in die Grube nieder. — Die Chinesen sahen zu ihm auf, aber keiner antwortete auch nur eine Silbe. Nur mit ihren kleinen Messern scherteten sie an den Wänden umher und schienen ihre Arbeit aufgegeben zu haben, bis sie der Weiße wieder verlassen hätte.

„Kann Ihr die Mäuler da unten nicht aufstern, Ihr langzöpfigen Galanten?“ rief der Spieler nieder. — „Es half ihm nichts, die Chinesen taten gar nicht, als ob er existiere, und stöherten ruhig weiter.“

„Hände!“ zückte Sittly mit einem wilden Fluch zwischen den Zähnen durch; „ich hoffe doch noch die Zeit zu erleben, in der man Euch zum Neben bringen wird,“ und seinen Poncho um sich werfend, verließ er den Platz, um nach dem Lager zurückzugehen.

Ein Kernschuß, der aus einer der nächsten Gruben herankam, lenkte seine Aufmerksamkeit dorthin, und als er näher trat, sah er eben noch, wie der hier arbeitende Brian seine Spitzhacke in voller Wut von sich schleuderte und seinem

dann gehört dazu die Mitarbeit aller, die sich zu unseren Ansichten bekennen.

Die Heerführer, die unter der roten Fahne gegen Verdummung und Verarmung, gegen Knechtschaft und Unterdrückung kämpfen, müssen immer größer, immer zahlreicher, immer geschlossener werden! Denn immer energischer, immer verzweifelter, immer rücksichtsloser werden die Feinde des Volkes. Halb unter der Maske der Arbeiterfreundlichkeit, halb mit brutaler Offenheit suchen sie uns unsere schmaleren Rechte aus der Hand zu wischen oder zu verkümmern und es ist vielleicht nur eine Frage der Zeit, wenn sie sich auch ans Wahl- und Versammlungsrecht wagen. Solchen Aktionen müssen wir ebenfalls gerüstet gegenüberstehen, in gewisser Weise gewappnet: durch die Zahl der Streiker und durch den mutigen Geist, der in ihnen lebt! Es gilt nicht nur die Reihen zu stärken, sondern die Gewissen auch zu erfüllen mit klarer Ueberzeugungstrenne und opferwilliger Energie. Wo könnte das besser geschehen, als im Sozialdemokratischen Verein, der die Gleichheitsfäden umfaßt, der seine Mitglieder in Versammlungen schult, der durch seine Bibliothek ihr Wissen erweitert, der die Kämpfer heranzubilden soll, die in die Brezche zu springen haben, wenn die Vordermänner und Führer übergeben sind! Das ist auch nur ein Wunsche der Säulen, hierzu seine Hand zu reichen?

Viele haben es bisher noch verstanden. An sie ergeht heute unser Mahnruf. Möge er nicht ungehört verhallen!

Sozialer und Parteileber.

Die Aussperrung der Textilarbeiter im sächsisch-thüringischen Industriegebiet hat am 27. Oktober begonnen. Aus Gera liegt die Nachricht vor, daß dort über 3000 Stoffweber ausgesperrt worden sind. Die Arbeiter ruhen. Es folgte die Aussperrung auch im übrigen Gebiet programmäßig, woran kaum noch zu zweifeln ist. So lagen am Sonntag bereits etwa 18000 Weber und Weberinnen auf der Straße, weil ein kleiner Teil ihrer Kollegen der unerbittlichen Vergeltung wegen und da die berechtigten Forderungen nicht weigern, mehr zu bezahlen, obwohl sie das eingestandenemäßig sehr wohl können, in den Streik getreten sind. Die Fabrikanien erklärten, ihr Höchstangebot abgegeben zu haben, und wiesen sogar bei Entschleunigung der Arbeiter um nochmalige Unterhandlungen zurück. Noch jetzt haben die Fabrikanien den „Kain der Industrie“ vorgeführt, wenn sie einige Pfennige Lohn mehr bezahlen sollten. Und bei all diesem „Kain der Industrie“ sind die Textilfabrikanien vielfache Millionäre geworden! Weiter wird immer eingeschoben, die sächsisch-thüringische Textilindustrie habe unter der Schmutzindustrie anderer Industriegebiete zu leiden. Ungeachtet wird ein Schuß daraus: Andere Bezirke haben unter der Schmutzindustrie der Gera-Geister Fabrikanien zu leiden, wie durch die Gegenüberstellung der Löhne aus der gleichen Branche anderer Bezirke schon wiederholt bewiesen worden ist! — Der reaktionäre Gewerksinspektor hat schon am 27. Oktober Vergeltungsmaßnahmen angedeutet, doch ist vorläufig keine Aussicht auf Einigung vorhanden. Die Fabrikanien haben noch immer an ihrem „Mittelpunkt“ fest; die Aussperrung soll nur rüchsiglich gemacht werden, nachdem die Arbeit in den vier Streikbetrieben wieder aufgenommen sein wird. Damit haben die Fabrikanien das neue Versprechen, daß sie den Kampf werten. Die Arbeiter und Weberinnen werden den Kampf aufnehmen, die Sympathien der gesamten Arbeiterklasse sind ihnen sicher.

Der Verband der Wäcker bildet schon auf eine 20jährige Tätigkeit zurück. Die „Deutsche Wäckerzeitung“ erinnert daran, daß am 6. Juni 1865 zu Berlin der Kongress stattfand, aus dem der Verband der Wäcker und Wäckerinnen Deutschlands hervorging. Dem Verbande trat am 7. Juli 1865 der Berliner Wäckerverein bei und am 16. November desselben Jahres folgte der Hamburger Gewerksverband, der in gewisser Weise der Träger der Organisation auf dem Gebiet der Wäcker wurde. Die Hamburger Wäckerzeitung hat aber auch in diesen 20 Jahren große Erfolge zu verzeichnen, die nur durch rastlose Arbeit und unermüdeten Geist der organisierten Wäckerinnen erreicht werden konnten. Eine herrliche Gründung der Gewerkschaft vor der historischen Wäckerzeitung erhebt sich die nachfolgende Wäckerzeitung der Wäckerinnen. Nach der Statistik des Verbandes von 1886 betrug damals die wäckerliche Zahlzeitung 100 Exemplare. Durch die Tätigkeit der Organisation ist diese Zahlzeitung heute um 21 Exemplare pro Woche zu

Durchschnitt herabgesetzt worden. Die Löhne von damals betragen für besser bezahlte Arbeiter etwa 9 Mk. pro Woche bei Kost und Logis. Heute ist der Durchschnittslohn bei Kost und Logis 11 91 Mk., wobei zu bemerken ist, daß die Statistik der Innung dieses Resultat feststellt. Der Durchschnittslohn von 9 Mk. pro Woche beträgt nach der Innungsstatistik 26 28 Mk. pro Woche, während der gewerkschaftliche Mindestlohn im Jahre 1898 pro Woche 21 Mk. für Wäckerinnen und 1900 pro Woche 24 Mk. für Wäcker betrug. Auf der ganzen Linie also ein erfreulicher Erfolg, der nur zu neuer, eifriger Tätigkeit auf denselben Wegen anspornen muß.

Die Streikbrecherorganisation par excellence soll der „D. u. d. G.“ Gewerksverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter werden, wenn es nach dem Willen seiner Führer geht. In Nr. 43 des „Regulator“ wird der Plan dazu ganz ungenau entwickelt. Und kein geringerer als der berühmte „Reformer“ Anton Erlenz in Düsseldorf ist es, der da vorschlägt, daß der Gewerksverein aus dem Zustande der verächtlichen Streikbrecherei endlich herausträte und zur Offenbarung gegen den Deutschen Metallarbeiter-Verband übergehe. Weil in einigen Streikfällen gewisse als unehrliche Kanonier bekannte Führer des Gewerksvereins nicht zu den Vereinigungen zugezogen worden sind, schlägt Erlenz vor, daß die Gewerksvereine in allen Fällen, in denen sie nach vor- oder im Vertrauen gezogen werden, bei einem Streik der Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes nicht nur ruhig weiter arbeiten, sondern — getreu nach dem „Christlichen“ Vorbilde in Berlin — andere Arbeiter von auswärts heranziehen, alle Arbeiterlosen der Gewerksvereine an den Streikorten in Arbeit zu bringen suchen. Wenn dann die Arbeiterpresse über Verrat schreie, gebe es einen schick-fröhlichen Krieg, „dann haben wir mit geistigen Waffen kämpfen, daß die Lappen fliegen, daß sie all die Punkte begeben in das kappernde Gebirg“ ruft Erlenz aus. Dieser Phantasus kann wohl von keinem Wäcker der Streikbrecher mehr überboten werden. Erlenz gibt auch gleich ein Beispiel zum besten, wie nach seiner Meinung diese Taktik wirken wird, er sagt: „Wie wäre vorzuschlagen die hayerische Bewegung (die Aussperrung der hayerischen Metallarbeiter) verstanden, wenn wie so gehandelt hätte? Angenommen, die Gewerksvereine hätten mit den Unternehmern noch vor der Aussperrung einen Vertrag abgeschlossen, und wären dann von der Aussperrung nicht betroffen worden, dann hätten sich noch weitere Tausende Arbeiter von der Bewegung zurückgehalten. Wir hätten vielleicht andere Arbeiter noch herangezogen, so daß zum Schluß die Verbündeten teilweise auf der Straße geblieben wären.“ Es ist jedenfalls ein guter Wäcker, daß in derselben Nummer des „Regulator“, in der Erlenz seinen Plan entwickelt, sich auch ein Artikel über den „Christlichen“ Führer Max K. findet, der über Erlenz schreibt: „Ein christlicher Streikbrecher.“ Der Wäcker Winter hat dem Erlenz in den Kopf gestiegen zu sein, er will nur mit Winter des Jahres hundert in die Säntien fordern, er will die „D. u. d. G.“ Streikbrecherstabsig werden.

Der Parteisekretär für den Wäckerkreis Dortmund. Hört wurde der Streik: Franz Kluppisch gewährt.

Die Abrechnung vom Jänner Parteitag, die der Wäcker H. H. am 25. Oktober in der Versammlung des sozialdemokratischen Wäckervereins in Jena erstatte, verzeichnet eine Einnahme von 5613 80 Mk., bei einer Ausgabe von 4511 81 Mk. gegenwärtig, so daß ein Ueberschuß von 1101 99 Mk. verbleibt. Es wurde der Beschluß gefaßt, von dem Ueberschuß 200 Mk. an den Ortsausgang zur Errichtung eines Denkmals für den Wäcker der Frau Joh. K. und des Wäckerprofessor Dr. G. zu übergeben und 110 Mk. an den Streikfonds des Gewerkschaftsbundes als Rückvergütung abzugeben. Der Rest des Ueberschusses verbleibt der Wäckerzeitung, ebenfalls soll der laufende Beitrag an den Parteivorstand abhört werden.

Genosse Wilhelm Bloß sendet dem „Vorwärts“ folgende Erwiderung: Wegen eines von mir in der „Kommunisten“ veröffentlichten Artikels über den Parteitag von St. Gallen hat Frau Alice Bauer eine Erwiderung an den „Vorwärts“ geschickt, die in dessen Nr. 220 vom 20. September 1905 erschienen, wie ich erst heute zu Gesicht gekommen ist, da ich inzwischen verreist war. Frau Bauer macht mir zum Vorwurf, daß ich den von St. Gallen Parteitag gegen ihren Mann gefaßten Beschluß aufgeteilt, aber

nicht hinzugefügt habe, daß dieser Beschluß 1892 auf dem Berliner Parteitag wieder aufgehoben worden sei. Ich gebe zu, daß es besser gewesen wäre, wenn ich die Aufhebung des Beschlusses auch erwähnt hätte. Im übrigen be- schränke ich mich, obgleich zu der Einleitung von Frau Bauer noch manches zu sagen wäre, mehrerorts auf die Erwiderung, daß mir jede Gehässigkeit ferngelegen hat und ich nur historische Tatsachen angeführt habe. G. K. K. K., 25. Oktober 1905. Wilhelm Bloß.

Die rote Fahne am 1. Mai bildet den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Oberlandesgericht in Dresden, deren Ausgang betrachte erheitend wirkt. Zur Feier des 1. Mai hatten sich unsere Parteigenossen in der Stadtstraße im dortigen Gasthof zum Anker versammelt. Am Eingange des Gartens waren zu beiden Seiten von 1 Uhr bis gegen 3 Uhr nachmittags auf hohen Stangen zwei weisse fahne rote Fahnen aufgeschlagen worden — zum Ärger der Patrioten des Ortes. Weil die Amts- hauptmannschaft nur unter der angeblichen Bedingung, daß von dem Aushängen einer roten Fahne Abstand genommen werde, die Fahnen in dieser Form genehmigt hatte, wurde Genosse Meyer wegen großen Unfugs (§ 360, § 11 des Strafgesetzbuches) und Uebertretung der Wäckerzeitungsverordnung vom 17. Juli 1849 betreffend das „Tragen republikanischer Abzeichen“ unter Verhaftung gestellt. Die Behauptung unseres Genossen, daß die Fahnen ohne sein Wissen aufgeschlagen worden seien, wurde für widerlegt erachtet, man ging vielmehr vor der Ansicht aus, daß eine Demonstration beabsichtigt gewesen sei. Das Landgericht Chemnitz hat in Uebereinstimmung mit dem Schöffengericht Wolkstein in dem bloßen Hissen der Fahnen eine strafbare Handlung im Sinne von § 360, 11 des Strafgesetzbuches nicht erblickt, da die Feier selbst in größter Nähe verlaufen ist, das nicht misszierende Publikum nicht belästigt und die öffentliche Ordnung in keiner Weise gefährdet oder gefährdet worden ist. Nur einzelne Personen hätten sich über die Nachsichtigkeit der Behörden gewundert, wie sie derartige feierliche Veranstaltungen dulden könnten. Von einem großen Unfug könne deshalb nicht geredet werden. Was dagegen die angelegene Wäckerzeitungsverordnung anbelange, so habe es, wie das Landgericht anspricht, denn doch Bedenken getragen, den Begriff „Tragen“ so weit auszu- dehnen, daß man darunter auch das Hissen von Fahnen verstehen könne. Es wurde deshalb auf Freisprechung erkannt. Hiergegen richtet sich die Revision der Staatsanwaltschaft, die zunächst auf eine vor- wiesigen Jahren ergangene Entscheidung des Ober-Appellations- gerichtshofes verweist und die Annahme als rechtskräftig behauptet, daß die angelegene Verordnung auf den vorlie- genden Fall nicht einschläge. Die Verordnung sei nicht einschränkend, sondern erweiternd auszu- legen. (1) Gegen die Nichtanwendung des § 360, 11 hatte die Revision aber nichts einzuwenden. Das Ober- landesgericht hat das angefochtene Urteil auf- gehoben und die Sache unter Aufrechterhaltung der ge- wiesenen Befristungen zur anderweitigen Entscheidung an die Bezirksregierung zurückverwiesen. Zur Begründung wird angeführt, daß den Gründen der Vorinstanz hinsichtlich des § 360, 11 beizupflichten und insoweit nichts zu verfügen war. Dagegen sei der Begriff des Tragens bekannt und insoweit die Revision für begründet erachtet worden. Was die Tendenz der Verordnung anbelange, so sei auf das frühere Erkenntnis des Ober-Appellationsgerichtshofes Bezug zu nehmen. Danach sollen von der Verordnung alle diejenigen höheren Brannstücken getroffen werden, deren Abzeichen eine republikanische Stimmung erkennen lassen. Der Begriff „Tragen“ sei sehr begrifflich und besart gang und gäbe, daß das Aufhängen von roten Fahnen auf einen sach- lichen Gegenstand — im vorliegenden Falle sei die Besam- lung, die damit ihrer republikanischen Stimmung habe Aus- druck geben wollen, von den Fahnen förmlich beschattet wor- den — als gleichbedeutend mit dem Tragen von republikanischen Abzeichen anzusehen sei. Wo gekümmert am Anfang des 20. Jahrhunderts im an der Spitze der Kultur maršierenden roten Königreich Sachsen.

Uns Weg und Fern.

Wie Veteranen behandelt werden, zeigt nach- folgende Episode bei der Enthüllung des Kriegerdenk- mals in Berlin. Die Mitglieder der Kriegervereine, die mit ihren Fahnen auf der Plattform des Gedenkenmals

Fremden nicht daneben auch das Gold vor der Nase waghöten?

„Ist denn das nicht meine Rede?“ rief Briars ärger- lich, „und wurd denn nicht für selber mit einem Vor- schlag schick daran, daß wir das fremde Gefindel hier noch halten?“

„Da seid Ihr im Fortum, Freund,“ sagte aber der Spieler, „denn ich schlug die Wahl vor, um unsere Kräfte erst recht zusammenzubringen. Heutzutage ist nun gerade der Mann, den wir brauchen, und in alle dem, was amerikanische Inter- essen betrifft, nichts in den Weg zu legen. Wie ich selber aber darüber gestimmt bin, will ich Euch gleich an Ort und Stelle beweisen. Wie weit haben die Fremden hier das Recht, ihre Claims auszuweiden?“

„Nach meiner Ansicht überhaupt kein Recht,“ sagte Briars mit einem Lächeln. „Nicht einen Fuß breck Boden sollten sie behaupten dürfen, wenn es noch was ginge.“

„Aber Ihr habt doch, wie einmal die Sachen stehen, Gelege hier in den Armen, die die Länge eines Claims regeln.“

„Für den Mann zwölf Fuß wird gewöhnlich ange- zommen.“

„Gut,“ sagte Giffly — „gleich hier unten arbeiten Chinesen in zwei Parteien. Wären es wirklich zwei ver- schiedene Abteilungen, so hätten sie vielleicht eine Art von Recht, sich so auszubreiten. Die Wäcker haben auch alle zusammen und sehen einer wie der andere aus — wie aber wollen sie es beweisen?“

„Verdammt wenig, was sie da aus dem Boden heraus- schaufeln werden,“ brummte Briars.

„Waint Ihr?“ sagte Giffly — „ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen, daß sie das Gold in großen Stücken aus der Erde schören. Sie arbeiten dort unten nur mit ihren Messern.“

(Fortsetzung folgt.)

Wen am besten gebrauchen konnte. „Ihr habt aber doch gesehen, daß ich so schöne Rede über das Gold gehalten, und meine Vorkämpfer für ihr Bestehen beibringt haben.“

„Verdammt wenig,“ rief Giffly, „ich habe die Wahl gebracht. Giffly hat zwischen dem sich sammelnden Wäcker und dem Mann seinen Standpunkt. Ich habe es sich auch im nächsten Augenblick gezeigt, und dann habe ich gesehen, daß die Wäcker nicht so ganz so gut sind, wie ich dachte, und es gelang mir, ihn trotz aller Warnung zu verführen.“

„So hat Euch der Teufel!“ rief er ihm entgegen; „wenn Ihr ein Mann seid, so macht Sport, und ich will es Euch mit meinen eigenen Händen an die Nase gleichschreiben, was ich von Euch halte!“

„Ihr seid sehr gut,“ sagte Giffly ohne jedoch, wie es Briars erwartete, seinen Standpunkt zu einem richtigen Standpunkt zurückzuführen; „für den Augenblick kann ich aber noch keinen Gebrauch davon machen. Ein Mann, der nicht ganz so gut ist, wie ich dachte, ist ein Mann, der nicht ganz so gut ist, wie ich dachte, und es gelang mir, ihn trotz aller Warnung zu verführen.“

„Und wer hat Eure Hilfe verlangt?“ rief der junge Amerikaner lachend.

„Oh, zum Teufel mit dem Mann,“ sagte Giffly un- ruhig, „er hat mich für einen dummen Mann gehalten, und ich habe ihm gesagt, daß er mich für einen dummen Mann halten sollte, und ich habe ihm gesagt, daß er mich für einen dummen Mann halten sollte.“

„Ihr seid sehr gut,“ sagte Giffly ohne jedoch, wie es Briars erwartete, seinen Standpunkt zu einem richtigen Standpunkt zurückzuführen; „für den Augenblick kann ich aber noch keinen Gebrauch davon machen. Ein Mann, der nicht ganz so gut ist, wie ich dachte, ist ein Mann, der nicht ganz so gut ist, wie ich dachte, und es gelang mir, ihn trotz aller Warnung zu verführen.“

„Und wer hat Eure Hilfe verlangt?“ rief der junge Amerikaner lachend.

„Oh, zum Teufel mit dem Mann,“ sagte Giffly un- ruhig, „er hat mich für einen dummen Mann gehalten, und ich habe ihm gesagt, daß er mich für einen dummen Mann halten sollte, und ich habe ihm gesagt, daß er mich für einen dummen Mann halten sollte.“

Wen am besten gebrauchen konnte. „Ihr habt aber doch gesehen, daß ich so schöne Rede über das Gold gehalten, und meine Vorkämpfer für ihr Bestehen beibringt haben.“

„Verdammt wenig,“ rief Giffly, „ich habe die Wahl gebracht. Giffly hat zwischen dem sich sammelnden Wäcker und dem Mann seinen Standpunkt. Ich habe es sich auch im nächsten Augenblick gezeigt, und dann habe ich gesehen, daß die Wäcker nicht so ganz so gut sind, wie ich dachte, und es gelang mir, ihn trotz aller Warnung zu verführen.“

„So hat Euch der Teufel!“ rief er ihm entgegen; „wenn Ihr ein Mann seid, so macht Sport, und ich will es Euch mit meinen eigenen Händen an die Nase gleichschreiben, was ich von Euch halte!“

„Ihr seid sehr gut,“ sagte Giffly ohne jedoch, wie es Briars erwartete, seinen Standpunkt zu einem richtigen Standpunkt zurückzuführen; „für den Augenblick kann ich aber noch keinen Gebrauch davon machen. Ein Mann, der nicht ganz so gut ist, wie ich dachte, ist ein Mann, der nicht ganz so gut ist, wie ich dachte, und es gelang mir, ihn trotz aller Warnung zu verführen.“

„Und wer hat Eure Hilfe verlangt?“ rief der junge Amerikaner lachend.

„Oh, zum Teufel mit dem Mann,“ sagte Giffly un- ruhig, „er hat mich für einen dummen Mann gehalten, und ich habe ihm gesagt, daß er mich für einen dummen Mann halten sollte, und ich habe ihm gesagt, daß er mich für einen dummen Mann halten sollte.“

Auffstellung genommen hatten, waren von ihrer Teilnahme an der Enthüllungsfest wenig erbaut. Sie mußten beinahe fünf Stunden stehend auf ihrem Platz verharren. Während das Militär nach vollzogener Enthüllung abrückte, mußten sie noch zwei Stunden stehen bleiben, bis der Kaiser aus dem Generalstabengebäude, wo er die kommandierenden Generale sprach, zurückgekehrt war. Eine ganze Anzahl der alten Herren, die sich kaum noch auf den Beinen zu halten vermochten, wollten sich nach der Enthüllung noch Hause begeben, die Schützen aber verweigerten den ordnungsgemäßen Rückzug der Veteranen den Durchgang. Die meisten Mitglieder wollten sich in Zukunft von jeder Teilnahme an ähnlichen Feiern fernhalten. — Hoffentlich werden sie auch Wort halten und daran denken, daß sie keine Handwerker sind!

Krankenkassenschwindler vor Gericht. In dem schon erwähnten Prozeß gegen die Gründer der Schwindelkasse „Thalia“ zu Schomburg und Genossen, vor der Strafkammer zu Hannover wurden die inneren Verhältnisse der Kasse gründlich erörtert. Der sogenannte leitende Vorstand erhielt ein monatliches Gehalt von 350 Mk., 5 Prozent Zinsen von der Einnahme, 20 Mk. Reisekosten pro Tag außer Fahrgehalt 2. Klasse pro Mann zugewilligt. Außerdem fielen ihnen noch besondere Nebeneinnahmen für Wahrnehmung der Vorstandsfunktionen, Neuaufnahmen usw. zu. Die Generalversammlung bestand außer den Vorstandmitgliedern, die nicht mit abstimmen durften und von denen Henner als noch nicht 21 Jahre alter Mensch überhaupt nicht als solcher wählbar war, aus den früheren Angestellten der „Union“, Kling, Herding und Fischer, sowie einigen politischen Arbeitern, die von den Beratungen überhaupt nichts verstanden. Die Beschlüsse wurden laut Protokoll natürlich alle durch Zuzug gefaßt. Auf Grund dieser Beschlüsse bezog dann Henner ein Einkommen von über 7000 Mk., Schomburg ein solches von rund 8000 Mk. aus der Kasse. Beide Angeklagten erklärten, das Geld sei für ihre Tätigkeit durchaus angemessen gewesen, ja Schomburg erklärte sogar, er hätte auch 10 000 Mk. genommen, wenn er hätte können. Der Präsident bemerkte, das glaube er wohl, daß er das weiter gehen würde; er sei dazu aber nicht berechtigt gewesen, weil die Generalversammlungsbeschlüsse ungültig gewesen seien. Schomburg hat nicht nur seinem Schwager, sondern auch seinem Bruder Fritz einen gut dotierten Posten in der Thalia-Kasse verschafft. Der Angeklagte Henner erklärte auch, daß die Kasse eine Wohltat für Arbeiter gewesen sei, und daß deshalb auch für Carlomanen berechtigt gewesen sei. Eine Refutation gab es nicht. Das verurteilte Geld mußte eben unter allen Umständen zur Deckung der erworbenen Schulden und der Vorstandsmittelglieder verwendet werden. Den Ansprüchen an die Kasse wurde man in keiner Weise gerecht. Doch dieser Feststellungen der schandlichen Verhältnisse benehmen sich die Angeklagten Henner und namentlich Schomburg in der Verhandlung derart, als wenn ihnen das größte Recht in die Hand gegeben sei, sich durch solche Schwindelmarbrier Tausende zu verschaffen. Hervorgehoben wurde auch, daß die Angeklagten schon seinerzeit mit prächtigen und unwahren Angaben und Behauptungen den Warnungen entgegengetreten seien, die die Tagespresse seinerzeit schon gegen die Schwindelgründungen „Union“ und „Thalia“ im Interesse des Publikums erlassen hat. So hat z. B. Schomburg, wie bemerkt wurde, damals bekannt gemacht, daß es sich bei der „Thalia“ um ein gut fundiertes Unternehmen handele, das nicht zu verwechseln sei mit dem Schwindelunternehmen „Union“. Er war kurz vorher mit seinen Getreuen von der „Union“ in die Verwaltung der „Thalia“ übergetreten. Gleichgültig wurde von der Ver-

waltung der „Thalia“ in alle Welt bekannt, die „Thalia“ sei staatlich genehmigt durch Reichsgesetz von 1876, gegeben von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm I., unter staatlicher Aufsicht usw. Hierdurch wurde der Eindruck hervorgerufen, als sei die Kasse bereits 1876 gegründet, und daß es sich um ein besonders gutes Unternehmen handele. Von einer Erhöhung der Mitgliedsbeiträge um 5 Prozent teilte man dagegen der Öffentlichkeit nichts mit, und sollen auch die Mitglieder nur dadurch Kenntnis davon erhalten haben, daß man ihnen die höheren Beiträge einfach abverlangte. Am bräutigamsten ging das lediglich auf das Anknüpfen und Ausbeuten der Witmenschen gerichtete Geschäftsgeheimnis der sogenannten Krankenkasse aus folgendem hervor: Während die Vorstandsmittelglieder bei Erhebung von Krankenunterstützungsansprüchen die Mitglieder einfach mit der unerbittlichen Motivierung anknüpfen, daß sie bei ihrer Aufnahme „Schwäche, Durchfall, Uebelkeit, verstorbenen Magen oder Eklämung“ als überstandene Krankheiten wissenschaftlich verschwiegen hätten, haben dieselben Herren Vorstandsmittelglieder keinen Anstand genommen, Personen, die mit Bluthusten, Gichtkrämpfe und Nierenleiden usw. behaftet waren, als Mitglieder aufzunehmen. Es kam diesen Elementen eben nur darauf an, unter allen Umständen die Mitgliedsbeiträge zu erhalten, für ihre Tische, die die Verwaltungskosten decken sollte. Berücksichtigt man, daß infolge der schwandelhafteu Verhältnisse tagtäglich Hunderte von Mitgliedern aus allen Himmelstecken als neue Mitglieder aufgenommen wurden, dann kann man erweisen, welche ungeheure Geldsummen diese Krankenkassenscheiter in die Hände brachten, bevor sie überhaupt eine Verpflichtung zur Zahlung von Krankengeld hatten. Kamen dann aber die berechtigten Krankenunterstützungsansprüche, um die sie sich bei der Aufnahme der Mitglieder gar keine Kopfschmerzen machten, dann fand sich sehr leicht ein für sie hundertfacher Gewinn, sich von der Verpflichtung zu befreien. Die Krankengelder besetzten dann nach dem Salutarität des Geschicklichen, Bittsteller vorwärts. An Einkünften und Mitgliederbeiträgen rund 45 700 Mk. Hier von wurden mit 10 und 20 Prozent Krankengeld bezahlt, während über 60 Prozent mit den sogenannten Verwaltungskosten verzehrt wurden.

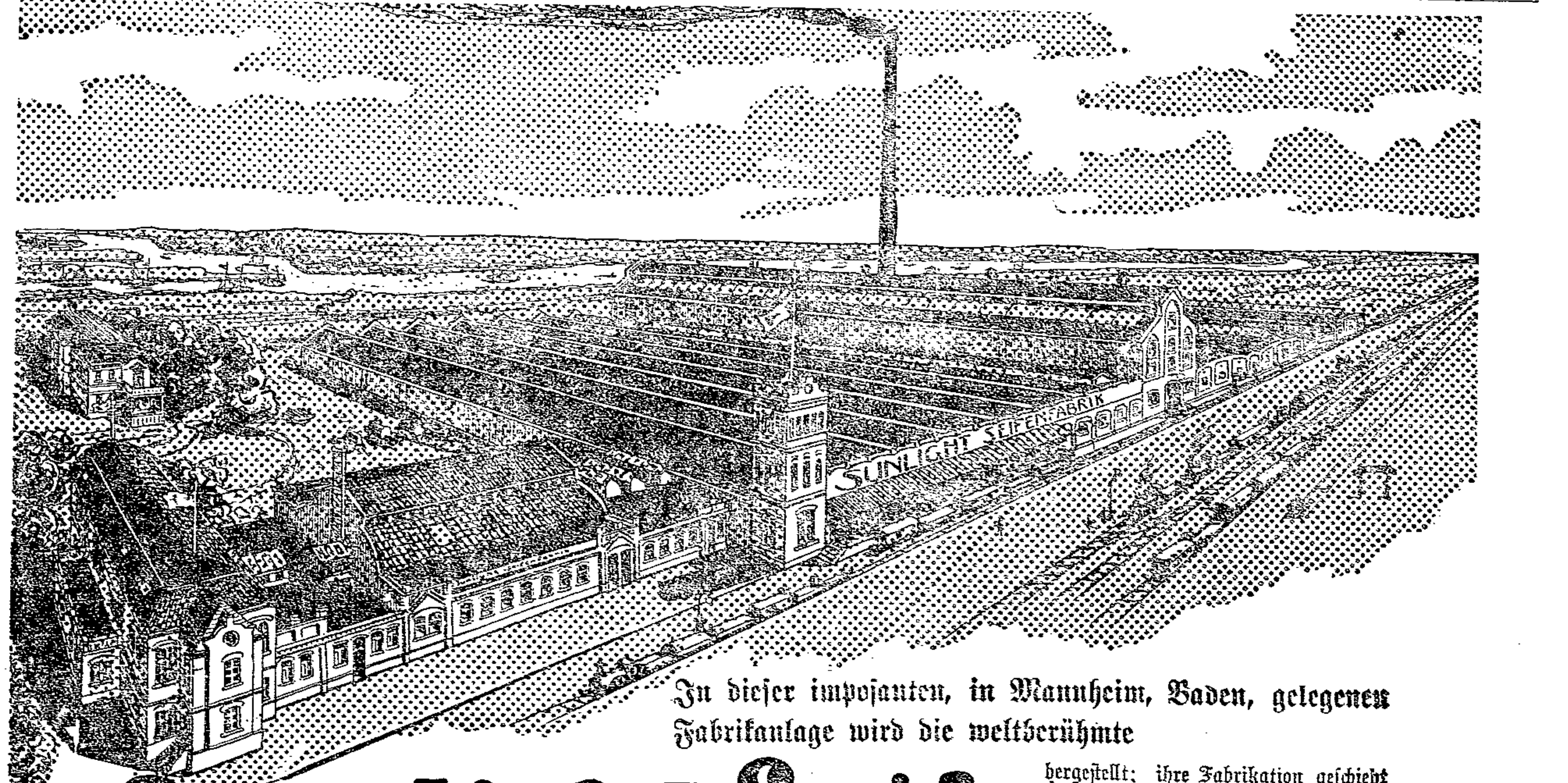
Mord in einer historischen Mühle. Die historische Mühle in Bismarck bei Löwenberg, am 21. und 22. August 1813 hatte Kämpfe zwischen Russen und Franzosen gesehen und die in der Nacht zum Pfingstmontagabend dieses Jahres durch Verbrecherhände in Brand gesetzt mit dem Wohnhaus und den Wirtschaftsgebäuden bis auf die Grundmauern niederbrannte, wird jetzt Gegenstand einer Gerichtsverhandlung werden. Der Mörder heißt er Knappe, bissen Wiese in dem Besitztum stand, der mit großer Liebe an seiner auf historischem Boden stehenden Mühle hing und auf seinem Grundstück seinen Lebensabend verbrachte, kam in der Flammen um, ebenso sein treuer Wächter, ein Rattenhund und sein Pferd. Schon als man Knappe während des Brandes vermisste, tauchte die Vermutung auf, daß hier ein Verbrechen vorliegen müsse. Zur Gewissheit wurde sie, als man die Leberreste des Ermordeten fand. Kriminalkommissar Behn aus Berlin, welcher von der Staatsanwaltschaft zu Stettin mit den Ermittlungen betraut wurde, gelang es auch bald, in Bismarck einen Schloffer zu verhaften, der auf der Wanderschaft Andeutungen über die Tat gemacht hatte. Diese Angaben über die ihm dem Namen nach unerkannten, der Tat verdächtigten Männer führten dann zur Ermittlung zweier Gebrüder Maurer P., die in der Nähe von Breslau wohnten. Zur Haft gebracht, gefangen beide, mit dem Müllermeister August Sternickel die Tat begangen zu haben. Sternickel wird noch immer vergeblich gesucht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er irgendwo in einem

Konventhause liegt, vielleicht unter einem falschen Namen. Auf die Ergreifung der Täter ist eine Belohnung von 300 Mk. ausgesetzt.

Ein Schulknabe sechs Monate in's Gefängnis! Ein Urteil, das jeden Anhänger humaner Strafvollzugs tief betrüben muß, wurde von dem Landgericht Dresden gefällt. Auf Strafbearbeit, Urkundenfälschung und Betrug lautete die Anklage gegen einen 13jährigen Schulknaben M. Ein schwächlicher, intelligent aussehender, aber gleichgültig dreinschauender Junge stand in der Armeefürsorgebank. Daß er die strafrechtliche Schwere seiner Handlungen zu erfassen vermag, ist bei der großen Jugend kaum zu glauben. Er hat kleinen Kindern auf der Straße Geld abgenommen und ein Kontobuch gefälscht, um damit einen geringfügigen Betrag zu bezogen. Allertags hat er durch sein früheres und jetziges Verhalten in ihm ruhende bedeutende Neigungen gezeigt. Da ihm diese Neigungen aber mit der aufgelegten 6monatigen Gefängnisstrafe genommen werden, dürfte fraglich sein. Man wird der Meinung sein dürfen, daß bei mehr mangelnde und falsche Erziehung als persönliche Schwäche das Rauben Schuld haben. Vielleicht auch die Not. Sicher wäre in solchen Fällen Erziehung und Besserung in einer human geleiteten Anstalt bessere Dienste als in einem fürchterlichen Gefängnis.

Der Perseusherberber. Ich war ein Prinz, geboren als König; — Nun soll ich König werden: ich bin's. — Zwar habe ich mich in meinem Leben — Noch nicht mit Heptagen abgegeben; — Doch wie die Kinder die Mäsern küssen. — Den Fürstentümern die Kronen auflegen. Ich spielte viel mit mir auf den Wellen; — Ich spielte mit Zerkos, und Barmhertigen; — Habe auch manche Zeitung gelesen — Und bin sogar in England gewesen; — Kann reiten und heben — Und hinter dem Buch über Heden setzen. — Ich besitze sogar die große Gabe. — Daß, wenn ich tänzeln gesprochen habe, — Mich jeder Norweger gleich kopiert. — Also bin ich zum Herrscher qualifiziert. Ich besitze auch einen fauolen Berater, — King Edward ist nämlich mein Schmeichler; — Der wird im Notfall mit den Schweden — Natürlich ein kräftiges Wortlein reden, — Denn er rückt mit 100 000 Mann, — Wenn ich's wünsche, in Christiania an. — Steht er nicht fe in Kas, so gibt er den Scheid, — Und der erfüllt ja denselben Zweck.

Nun sieht ihr's doch ein: Ich habe Talent — Zum Herrschen, denn werde ich ever Regent. (Aus dem „Klabberdattig“.) Die gestöckte Fes. Was für liebliche Blüten der Erregung in China zeigt, selbst dort, wo der anstürmenden europäischen Zivilisation manche Opfer gebracht werden, erhebt aus einer Mitteilung der „Fingstauer N. Nachrichten“, wonach in Tsuan ein Stadtgraben verbreitet werden sollte, um Dampferbooren die Durchfahrt zu ermöglichen. Die endgültige Ausführung dieser Absicht ist jetzt aufgeschoben worden, und zwar aus folgendem Grunde: Die Brücke am Wektor sollte umgebaut und an deren Stelle eine moderne gebohrt werden. Man fing an, die Brücke abzureißen, und der Abruch war auch bereits zur Hälfte beendet, da will man nichts eine Fes gesehen haben, die zum Rücken der großen Trauer mit weißer Fes bekleidet, an der Brücke sitzend weinte. Man nimmt an, daß die gute Fes unter der Brücke gewohnt haben muß, und daß das Schicksal Tsuan von ihr bestrahlt werden konnte. Deshalb wurde beschlossen, die Arbeiten sofort einzustellen, damit die Fes nicht gestört wird. Ueber den abgebrochenen Teil der Brücke hat man eiligst Bohlen gelegt, so daß die Brücke jetzt ganz eigenartig aussieht, vielleicht einzig in ihrer Art, die eine Hälfte ist aus Stein, die andere aus Holz. Das alte und moderne China!



In dieser imposanten, in Mannheim, Baden, gelegenen Fabrikanlage wird die weltberühmte

Sunlight Seife

Absatz über die ganze Welt. In allen zivilisierten Ländern, auf dem ganzen Erdenrund bringt sie Reinlichkeit, Gesundheit und Glück in Millionen von Haushaltungen, in den Palast wie in die Hütte. Sunlight Seife ist die Vorkämpferin der Zivilisation. Die Marke „Sunlight“ kann sich des größten Absatzes von irgend einer Seife der Welt rühmen, hergestellt; ihre Fabrikation geschieht auf Grund der höchsten Erzeugnisse der chemischen und der technischen Wissenschaft. Der beste Beweis für die unanfechtbare Güte dieses Fabrikats bleibt der unerreicht hohe

Zum Einkauf aufbewahren!

Wir hatten Gelegenheit grosse Partiepöste

zu kaufen.

Sichtbar sind die Vorteile
die wir diese u. folgende Woche in allen Abteilungen bieten.
Unübertroffene Auswahl. Enorm billige Preise.

Ca. 100 farb. Damen-Paletots mod. Form Stück 90 Ctm. lang Wert bis 20 Mt., 9.80, 7.50, 5.90	Herren-Winter-Paletots, ein gr. Kasten in blau, schwarz und morengo, beste Verarbeitung, 30, 37, 35, 28, 26, 24, 21, 19.50, 18.50, 16.50, 14.75, 13.50	9.50 Mt.	9.50 Mt.
Kostüm-Röcke in schwarz u. farbig, gemustert Satin, Cheviot u. Tuch 30, 15, 9.50, 8.50, 7.50, 6.50, 5.25, 4.90, 3.90.	Herren- u. Knaben-Podenjoppen gef. von mit Pelz gefüttert 24.50, 21.50, 18.50, 16.50, 13.50, 10.50.	2.20 Mt.	2.90 Mt. an
Damen-Blusen in Velour, Parchend, Wolle 3.90, 2.25, 1.50, 1.25, 1.10, 98 Pfg. Eine große Partie Schottra unter Preis Mt. 4.90.	Herren-Anzüge ein großer Kasten Serie I Serie II Serie III wert unter Preis 11.50 19.50 29.—	78 Pfg.	78 Pfg.
Große Kisten Taschentücher in weiß und bunt, 1/2 Dgd. 2.90, 2.45, 1.95, 1.65, 1.25, 98 Pfg., 68 Pfg. 36 Pfg.			
Normal-Hemde für Herren, starke Winter- ware mit doppelter Brust 3, 2.65, 2, 1.75, 1.35, 1.10,	Thüringer Kleiderstoffe hübsche neue Muster, das Kleid, 6 Meter	98 Pfg.	1.68 Mt.
Normal-Beinkleider für Herren, schwere gute Qualitäten, mit Heberjchl., 2.70, 2.10, 1.55, 1.65, 1.45, 1.25, 1.15	Kleiderstoffe in Cheviot u. Satin, in schwarz u. allen modernen Farben, ferner Tuch, Woile, Koppes usw., Meter von Streifen n. Streifen in unübertroffener Auswahl.	98 Pfg.	95 Pfg. an
Damen-Unterjacken aus vorzügl. Tricot, 1.25, 98, 88, 75, 58,	Belone-Flanell-Gingham, waschecht u. sehr tragfähig, pass. f. Morgen- und Hauskleider, neue reiz. Dessins, Kleid 6 Meter, 2.70, 2.25,	48 Pfg.	1.95 Mt.
Parchend-Beinkleider grau u. rosa, v. 88 Pfg. Parchend-Unterröcke für Herren u. Knaben 1.45 Mt.	Druck- und Hauschürzen, echtfarbig, in be- druckt, blau und Wiener Leinen, 1.25, 1.10 Mt., 98, 88,	88 Pfg.	78 Pfg.
Damen-Winter-Handschuhe v. 28 Pfg. an. Kinder-Handschuhe von 22 Pfg. an.	Ärmel- u. Reformschürzen, in weiß und hübschen Muster, tabell. Fig. 1.65, 1.45, 1.35, 1.10, 98, Schwarze Alpaca-Schürzen.	28 Pfg. an	85 Pfg.
Gestrickte Patenthosen in braun und weiß für Herren und Knaben von 1.25, 1.10, 95,	Feine Aussteuer-Ketten jetzt nur 26 Mt. Dauerhafte Stoffe, gute Füllung.	78 Pfg. an	26 Mt.
Herren-Jagdwesten gute haltbare Qualitäten Blau und schwarz Sweaters für Herren und Knaben	Komplettes Bett steifig, schon von 11.50 Mt. an Preis: 66, 58, 45, 38, 32, 28.50, 26, 23, 19.75, 17.50, 14.50	1.35 an	11.50 Mt. an
Flanell-Hemde gute feinste Qualitäten. Flanell- und Boye-Hosen von 3.90 Mt. an.	Korsetts neue Fassons, in lang und kurz 3.50, 2.75, 2.25, 1.80, 1.68, 1.25, 98,	3.60 Mt. an	78 Pfg.
Damen-Nachjacken in weiß und rosa gem., mit Schürze 1.58, 1.38, 1.25,	Pelz-Boas und Muffen Kanin, Seal, Nutria, Kerv., Kummel, Tibet, 50 Mt. bis 6.50, 4.50, 3.50, 2.40, 2.10, 1.80, 1.45,	1.10 Mt.	1.25 Mt.

Ca. 5000 Paar Socken und Strümpfe fasthaft billig.

Damen-Hemde mit Spitze, feinstes, 1.75, 1.58, 98,	Damen-Beinkleider mit Spitze	78 Pfg.	98 Pfg.
Damen-Hemde feinstes, mit Spitze und ge- färbter Spitze, 4.25-1.85, 1.65,	Damen-Beinkleider mit Spitze, Bolant u Einzig, 1.95, 1.78, 1.58,	1.10 Mt.	1.35 Mt.

Herren- und Damen-Regenschirme in größter Auswahl, anfangend 1.25 Mt.

Enorm billig!

Schlafdecken in Wolle und Baumwolle, solange der Vor-
rat reicht, 6.75, 4.90, 3.75, 2.95, 2.25, 1.95,
1.75, 1.55, 1.20 Mt., **98** Pfg.

Kaufhaus

Markmann & Meyer

41 Breitestraße 41, Markthallen-Eingang.

Trotzdem die Preise so
enorm billig, geben wir
noch rote Labecamarken.

Gr. Waren-Auktion

Mittwoch den 1. Novbr. u. Donnerstag
den 2. Novbr.
von morgens bis abends
Weisser Engel, Ratzeb. Allee 29
Großer Kasten Schuhwaren,
Woll- und Waarenwaren
Carl Wilhelms,
Auktionator und Taxator.

Zigarren à 5 und 6 Pfg.
vorzügliche Qualität, große Auswahl
empfiehlt

Hermann Kersten
Zigarrengeschäft, 12 obere Süßstraße 12.
Reichhaltiges Lager feiner Zigaretten
in allen Preislagen.
Spezialität: Rist-Isis, tabellose 2-Pf.-Zigarette.

Schumann's Schuhwaren
oberer Zuckersack 28
Bekanntlich die billigsten und besten.
In eigener Werkstatt:
Sohlen: für Herren 1.60 Mt.
für Damen 1.10 Mt.
Absätze: für Herren 0.60 Mt.
für Damen 0.50 Mt.
Auf Wunsch wird jede Reparatur sofort
ausgeführt, gleich wieder mitnehmen.
Nur Handarbeit, keine Maschinenarbeit.
Bitte genau auf Nummer 28 zu achten.



Uhren reinigen . 1.50,
Jedem einsehen . 1.50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Dtal. 0.30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Süßstraße 32.

Atelier für Zahntechnik
und Zahnpflege.
H. Schreiber, Wahnstr. 8.

Feuerversicherung schließt ab
unter günstigen
Bedingungen A. Besmann, Kedenstr. 47.

**Reclam's
Bibliothek**
in Taschenformat.
à Bändchen 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Zobanstraße 50.

**Arbeiter-
Radfahrer-
Verein
LÜBECK.**
Gegründet 1894.

Monats - Versammlung
am Donnerstag den 2. Novbr.
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50, 52

Tages-Ordnung:
Maskenball.
Um zahlreiches Erscheinen erucht
Der Vorstand.

**Deutscher
Metallarbeiterverband**
(Verwaltungsstelle Lübeck.)

Versammlung
aller Arbeiterinnen
in der Metall-Industrie
am Dienstag den 31. Oktober
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:
Vortrag des Genossen Stelling:
„Die Arbeiterinnen und die gewerkschaftliche Or-
ganisation.“
Diskussion.
Um recht zahlreiches Erscheinen erucht
Die Ortsverwaltung.

Panorama
Breitestraße 53, 1. Stg.
Neu! Neu! Neu!
Einzug der Kronprinzl.
Braut in Berlin.